



BRONNBACHER
STIPENDIUM
2018/19

Liebe Bronnis,

ein Jahr voller Erfahrungen, Momente und Neuem liegt hinter uns. Natürlich wäre es anmaßend, dieses Jahr in seiner Gänze auf Papier einfangen zu wollen. Trotzdem hoffen wir, mit diesem Jahrbuch ein paar Erinnerungen festhalten zu können, die uns vielleicht auch noch in einigen Jahren ein Lächeln oder eine kleine Träne ins Gesicht zaubern. Wie unser ganzes gemeinsames Jahr, ist auch dieses Buch geprägt von besonderem Engagement und Zusammenarbeit: ein letztes gemeinsames Stückchen Kunst, in dem wir als Jahrgang uns zusammen mit den Künstlern des Jahres verewigen.

In diesem Sinne ein herzliches Danke an alle, die zum Gelingen unseres Jahrbuches beigetragen haben und viel Spaß beim Lesen.

Euer Jahrbuch-Team

Feuja Jones, N. Fik & Jasmin



006 // GRUSSWORTE

Dr. Franziska Nentwig

Konstantin Adamopoulos

008 // IN DREI WORTEN

010 // DIE STIPENDIAT*INNEN

Eike-Manuel Bansbach | Parzival Borlinghaus | Simon Brand | Johannes
Bremberger | Jasmin Eck | Killian Farrell | Anna-Sophie Frick | Nayeli Gast
Zepeda | Loretta Jobe | Laura Jugel | Jonas Klamroth | Marlene Kopf |
Franziska Krug | Sophia Maier | Fenja Scheu | Almuth Schwarz | Moritz
Tischer | William Wei

048 // DIE WORKSHOPS

inklusive BEITRÄGE DER KÜNSTLER*INNEN

#1 Tönen mit Sascha Pohle

#2 Malerei mit Carsten Fock

#3 Intervention mit Roland Schappert

#4 Oper mit Anna-Sophie Brüning

#5 Tanz mit Florian Bilbao

#6 Film mit Corinna Belz

#7 Theater mit Michael Johannes Müller

#8 Neue Musik & Architektur mit Forum Klangmusik und Armin Schäfer

#9 Literatur mit Kathrin Röggl



098 // BRONNBACHER HERBST & WINTER

100 // DAS ALMUNI-WOCHENENDE

106 // KOMMUNALE KULTURPOLITIK

Ein Einblick von Dr. Ute Leidig am Beispiel von Karlsruhe

108 // GEMALTE WIRKLICHKEITEN

Künstlerin Angela Hepp über ihren Schaffensprozess

110 // BRONNBACHER COLLAGE

111 // WIR SAGEN DANKE

112 // GUT GESAGT

122 // IMPRESSUM

GRUSSWÖRTE

Dr. Franziska Nentwig & Konstantin Adamopoulos

Liebe Bronnbacher Stipendiatinnen & Stipendiaten,

der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft blickt gemeinsam mit den Förderern seines „Bronnbacher Stipendiums – Kulturelle Kompetenz für künftige Führungskräfte“ mit großem Stolz auf die Tatsache, dass mit Ihnen bereits der 15. Jahrgang dieses einzigartige Stipendienprogramm absolviert hat.

Besonders freuen wir uns darüber, dass die inhaltliche Weiterentwicklung des seit 2004 existierenden Bronnbacher Stipendiums so erfolgreich verlaufen ist. Seit 2017 können Studierende der Universität Mannheim und des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) gemeinsam am Programm teilnehmen, wovon für alle Akteure neue Impulse ausgehen.

Als Absolventen des 15. Jahrgangs haben Sie sich zusammen der Herausforderung gestellt, neben Ihrem Hauptstudium in die Welt der Kunst und Kultur und ihre schöpferischen Techniken einzutauchen, um Unbekanntes, manchmal auch Irritierendes, zu erleben und die Welt aus anderer Perspektive zu hinterfragen. Sie haben dafür viel Zeit und Energie aufgebracht, sind vielen neuen Menschen aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern begegnet, und haben aber auch sich selbst besser kennengelernt.

Dem Kulturkreis der deutschen Wirtschaft ist es ein Anliegen, Sie mit diesem Exzellenz-Programm auf Ihrem Weg zur zukünftigen Führungskraft zu unterstützen. Wir erhoffen uns, dass die Erfahrungen und Erkenntnisse aus diesem Jahr lange für Sie fruchtbar bleiben und künftig Ihr berufliches und persönliches Agieren leiten und bereichern werden.

Das Bronnbacher Stipendium wäre nicht möglich ohne die Unterstützung der BASF als Hauptsponsor sowie der Daimler AG und der Karl Schlecht Stiftung als Hauptförderer. Ebenso ist der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft der Dieter Schwarz Stiftung zu großem Dank für die Unterstützung verpflichtet. Weiterhin freuen wir uns über die Förderung durch die Robert Bosch AG, die Peters-Beer-Stiftung und den Eigenbetrieb Kloster Bronnbach. Ihnen allen gilt unser besonderer Dank!

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft und sein Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB) wünschen Ihnen für Ihre Zukunft

alles Gute und viel Erfolg und freuen sich auf ein Wiedersehen im Kreis der Bronnbacher Alumni und der Junior-Mitglieder im Kulturkreis.

Dr. Franziska Nentwig



Geschäftsführerin Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e. V.

„Fordern ist alt. Machen immer neu. Und nie erfolgreich. Oder mal auch doch. Leben geht.“ Der Künstler Enno Schmidt schrieb mir kürzlich diese lapidaren Zeilen als Kommentar auf meine Weiterleitung zu „Das konvivialistische Manifest“.

Bewusstes Leben stolpert immer wieder über Zweifel, Unsicherheit, Widersprüche und Ansprüche! Nicht-Können und Nicht-Wissen, sich frei für andere zum Gegenüber zu machen, darin liegt die Kompetenz zur Formfindung in der Kunst begründet. Das macht für mich die Auseinandersetzung mit Kunst und Künstler*innen so reich. „MAKE THE SECRETS PRODUCTIVE“, „zeige deine Wunde“ nennt das Joseph Beuys und als heilsamen Ort gibt er an: „DAS ATELIER IST ZWISCHEN DEN MENSCHEN“.

Menschen kommen als Beziehungswesen auf die Welt. Menschen entstehen in und aus einer Beziehung, wie auch immer diese individuell und kulturell überformt ist. Menschen streben, wollen verbessern. Darin liegt der Grund, warum wir uns helfen können, unsere Wunden aufzeigen zu lernen, damit diese Eigenarten dann produktiv werden können. Wir sind voneinander abhängig. Wir ergänzen uns. Wir differenzieren unsere Ansätze und Möglichkeiten aneinander aus. Wir entdecken uns letztlich erst am Anderen ICH als „Ich“, am Fremden, Unbekannten, Unvollendeten in mir. Dafür ist die Kunst ein Übungsfeld.

Wir sind arbeitsteilig und wir sind individuell. Das ist der Spagat, doch je mehr wir für andere tätig sind, je besser teilen sich die Aufgaben, was uns schützt und nährt. Als Individuum und als Gesellschaft sind wir abhängig von den Leistungen anderer. Als Einzelne brauchen wir den Schutz und die Unterstützung, um unsere ureigene Aufgabe herauschälen zu können. Das Ureigene produktiv zu machen, das ist der substanzielle gesellschaftliche Beitrag des Einzelnen, weniger die Erfüllung von Vorgaben. Unsere jeweiligen Eigenarten bieten uns und anderen einen großen Teil unserer Innovationskraft. Wir sollten einander ein schützender Kreis sein, um klären zu helfen, das Individuelle produktiv hervorzubringen. Nicht nur in Organisationen agieren wir oft wie periphere Teile von Kreisen oder Kugelflächen bezogen auf andere und sind darin selbst wiederum durchdrungen wirksam von anderen, mehr oder weniger bewusst. Gleichzeitig sind wir oft Zentrum für andere und deren Wirkung, was wir uns ebenfalls kaum bewusst machen. Das sollten wir wahrnehmen lernen, genießen und nutzen, denn es ist unsere Uraufgabe, uns selbst zu realisieren, wofür wir die Schutzhülle aller anderen brauchen können.

Tatsächlich beschreibt das alles einen großen Anspruch, dem ich kaum gerecht werden kann, trotzdem soll es mich leiten, wie der Stern die drei Magier.

Nun ist da der 15. Bronnbacher Jahrgang, der mit 19 Stipendiat*innen startete. Die besondere Art der Produktivität des Jahrgangs mag daher rühren, dass die Hälfte vom KIT stammt, die andere von der Uni Mannheim. Als Gruppe emanzipierten sich die Neuen organisatorisch mit dem Eröffnungswochenende im März 2018 recht schnell von mir, als dem verantwortlichen Kurator. Diese heterogene Gruppe hat ungemein viel geschafft und geackert, an den Abenden während der regulären Kunstwochenenden, vorausplanend, nicht zuletzt für das Alumniwochenende Ende Februar 2019 und das geplante Jahrbuch. Ich habe aus den Rückmeldungen dazu meine Lehren gezogen und danke sehr für diese wichtigen Hinweise, in der Organisation präserter zu sein.

Die Alumni waren den aktuellen Stipendiat*innen zunächst eine unbekannte Größe, für die es allerdings sehr viel zu leisten galt. Den Stolz auf das Geleistete am Alumniwochenende spiegelt sich in dem vielfach geäußerten Satz der Gäste: „Da habt ihr die Latte für die nächsten Jahrgänge hoch gehängt.“ In meinem Kopf tauchen Fragen auf: Ging es zu viel um das gekonnte Organisieren? Ist es das, was hängen bleiben wird? Im Jahrbuch werden Antworten stehen. Habe ich mir genug Premiumzeit mit dieser sehr großen Gruppe genommen, um genügend oft notwendige Einzelgespräche zu führen oder mit wechselnden Grüppchen zu vertiefen, was sich vielleicht da und dort anstaute? Jetzt setze ich auf die kommenden Jahre, die auch dieser Jahrgang und ich vor uns liegen haben und auf mein Angebot für weitere Zusammenkünfte. Ich setze immer auf die kommenden Jahre. Mein ganzes Streben zielt darauf, Teil eines Aufbaus zu sein, zu wachsen und dabei meine Haltung immer beziehungsreicher und einfacher werden zu lassen.

Die Stipendiat*innen des 15. Jahrgangs sind jetzt selbst Bronnbacher Alumni. Mein Wunsch ist, dass sie sich nach ihrem Programmjahr als Bronnbacher*innen entdecken, dass sie darin ihre Wirksamkeit im Sozialen wie im Kulturellen erfahren, dass sie in Unternehmen und Organisationen als Bronnbacher*innen einen Unterschied machen, weg von maschinengleichen Versuchen, als Menschen vorhersehbar in Funktionsabläufe zu passen. Das sollen lieber mehr und mehr Maschinen übernehmen, wenn es denn hilfreich ist, dafür, dass sich Menschen gerade in ihrer Unterschiedlichkeit erkennen und stützen lernen.



Konstantin Adamopoulos

Kurator des Bronnbacher Stipendiums

> Spaß, Herausforderung, grenzenlos | Menschen, Ausprobieren, Commitment | Sinn, Horizont, Menschen | Selbstreflexion, Spaß, Erleben | vielfältig, herausfordernd, Welten eröffnend | vielseitig, kreieren, experimentieren | Suche, Freiheit, Engagement | Herausforderung, Entwicklung, | Menschen, Neues, Gemeinschaft | vielfältig, bereichernd, nachhaltig | abwechslungsreich, einlassen, Kreativität | inspirierend, interaktiv, intensiv | bereichernd, wohltuend, verändernd | unberechenbar, innig, menschlich | Vertrauen, gesprengte Grenzen, ausprobieren <

W
drei
Worten...



DIE STIPENDIAT DES 15. BRONN JAHRGANGS

**Eike-Manuel Bansbach | Parzival Borlinghaus | Simon Brand | Johannes
Gast Zepeda | Loretta Jobe | Laura Jugel | Jonas Klamroth | Marlene
Moritz Tischer | William Wei**

*INNEN BACHER

Bremberger | Jasmin Eck | Killian Farrell | Anna-Sophie Frick | Nayeli
Kopf | Franziska Krug | Sophia Maier | Fenja Scheu | Almuth Schwarz |

WOODWORK

THE
CROWN
BE

#1 Tönen mit Sascha Pohle

#2 Malerei mit Carsten Fock

#3 Intervention mit Roland Schappert

#4 Oper mit Anna-Sophie Brüning

#5 Tanz mit Florian Bilbao

#6 Film mit Corinna Belz

#7 Theater mit Michael Johannes Müller

#8 Neue Musik & Architektur mit Forum Klangmusik und Armin Schäfer

#9 Literatur mit Kathrin Röggla

TONEN

MIT SASCHA POHLE

02.-04. März 2018

Kloster Bronnbach

Da kommen sie, die neuen Stipendiaten. In vier Autos, gefüllt mit Menschen, Gepäck und Ton. Nach zwei Stunden Fahrt mit vier mir bis dato fremden Menschen, die einen jetzt begleiten werden, trudelten nach und nach noch weitere 14 Bronnbacher ein. Nicht zu vergessen unser lieber Konstantin. Und Sascha Pohle, unser Mentor fürs Wochenende.

VON EIKE-MANUEL BANSBACH

Kurzes Mustern: Wer bist du? Wo kommst du her? Was studierst du? Ein bisschen Small Talk eben. Die intensiven Gespräche sollten erst nach dem Abendessen beginnen. So fand man sich dann einer Person gegenüber, mit der man bis dahin noch nichts geredet hatte, teilweise nicht mal den Namen wusste, und sollte dieser Person in fünf Minuten von sich erzählen:



Worauf bin ich stolz?

Was sind meine Laster?

Inwiefern will ich mich ändern?

Wo will ich hin?

Während wir uns diese Fragen stellten, wurden wir dabei von einem Paar fremder Augen interessiert angeschaut, die immerzu riefen: „Mach weiter! Erzähl weiter!“. Abbruch der tiefen, persönlichen Gedanken in dieser Situation: nicht möglich.

Bevor wir samstags mit dem Plastizieren anfangen, führten wir eine Diskussion, in der wir das Individuum der Gesellschaft gegenüberstellten. Die Wirtschaft der Kunst.



Eine Diskussion mit 20 aufgeschlossenen, jungen Menschen. Neben der Diskussion an sich war hierbei die Beobachtung der Gruppendynamik sehr interessant. Wer hat viel zugehört? Wer redete viel? Wer dachte mit und

brachte sich dann ein? Und wer brachte sich nur um des Wortes Willen ein? Am Ende standen vier volle Plakate.

Nun aber zur Tat! Zum Plastizieren! „Schon lange keinen Ton mehr in der Hand gehabt“, dachte ich mir. Wie wird es sich anfühlen? Was werden wir machen? Eine Skulptur? Aber gemacht. Zuerst wurden die Hände mit Olivenöl getränkt. Komisches Gefühl. Dann gab es Ton. Wir sollten eine Kugel formen. Der Ton war kalt und leblos, aber in den Händen wurde er warm und weich. Wir formten unsere Kugel, waren ein bisschen stolz darauf. Danach hieß es weitergeben, zerstören, was der Vorgänger erstellt hat und neu aufbauen. Nach eigenem Maßstab, eigenen Ideen. Die eigenen Ideen gipfelten darin, dass jeder plastizieren durfte, was er wollte. Natürlich wurden die Werke nach einiger Zeit weitergereicht und so konnte der Nächste auch seine Ideen einbringen. Für mich als Ingenieur wurde gefühlt „planlos rumplastiziert“, aber es fühlte sich gut an. Einfach machen.

Dieser rote Faden des Machens zog sich durchs ganze Wochenende. Die Kugel abzeichnen in verschiedenen Versuchen, das Abpausen interessanter Muster im Kloster, das Einpacken nach koreanischer Tradition, welche Sascha uns beibrachte. Natürlich referierte Sascha auch noch etwas über seine Arbeiten. Auch hier wurde wieder diskutiert und die großen Fragen „Wann erkenne ich, dass es Kunst ist?“ und „Wie nähere ich mich Kunst, so dass ich sie verstehe?“ gestellt.

Das war unser Wochenende.

Als Fremde kamen wir, als Freunde gingen wir.

Auch über dieses Wochenende hinaus bestand schon eine Bronnbacher-Verbindung, sei es beim gemeinsamen Mittagstisch oder beim gemütlichen Kaffee. Auch die Organisation des kommenden Wochenendes wurde schon problemlos gestemmt. Verantwortung übernehmen, deshalb sind wir Bronnbacher.

Für diesen Text habe ich als Inspiration noch einmal die Erfahrungsberichte meiner Mitstipendiaten über das beschriebene Wochenende gelesen. Ich wollte sie alle in diesem Bericht berücksichtigen. Aber sie sind zu facettenreich.

Jeder hat an diesem Wochenende Dinge anders wahrgenommen, jeder hat andere Dinge für sich mit aus dem Wochenende genommen. Die einzige Konstante war die Unsicherheit vor dem Unbekannten des ersten Wochenendes.

Vor dem zweiten steht nun die Freude.







In Anlehnung an die geformten Tonobjekte nach Gabriel Orozco`s
My Hands Are My Heart (1991) vom 4. März 2018 im Kloster Bronnbach.

Fotografie aus der Serie *Attachments* (2015) Sascha Pohle.

MALEREI

MIT CARSTEN FOCK

13.-15. April 2018

Karlsruhe

Nach erfolgreicher Körperbewegung der Mannheimer in Richtung Süden sowie der inneren Bewegung aller Stipendiaten, in Form steigender Vorfreude, begann unser Malerei-Wochenende zunächst mit einem glücklichen Zusammentreffen des 15. Jahrgangs und Konstantins im wunderschönen Karlsruhe. Auf freudige Begrüßungen und paralleler Vorbereitung des Malraumes folgte ein Prep Talk der jüngsten Bronnbacher Alumni, dem nicht nur die erste Kekspackung, sondern auch jegliche letzte Fehlannahmen bzgl. des uns erwartenden Organisationsaufwands zum Opfer fielen. Die anfängliche,

VON SOPHIA MAIER & ALMUTH SCHWARZ

dem Information-Overload geschuldete, Schockstarre löste sich jedoch mit Ankunft Carsten Focks schnell in allgemeine Heiterkeit auf. So wurde der Weg zum Aufenthaltsraum am Zentrum für Kunst und Medien, der Aufbau des Mitbring-Buffets und das gemeinsame Essen mit fröhlichen Gesprächen zwischen „alten Bekannten“ gefüllt. Inszeniert vom schummrigen Lichte des Beamers stellte dann Carsten, inmitten halbleerer Weingläser und voller Bäuche, sich, seinen Werdegang und einige seiner Arbeiten vor. Mit verblüffender Offenheit beantwortete er im Anschluss zahlreiche Fragen zu Themen wie der Professionalisierung der Kunst, dem Zusammenspiel von Akteuren im Kunstbusiness, hin zu Farbpigmenten, künstlerischem Selbstanspruch, Umgang mit Kritik sowie dem Zulassen und Zumuten von nackten Leinwandstellen. Selbstverständlich loderte auch dieses Wochenende die unvollendete Debatte, ob der selbsterklärenden Natur von Kunst, für einen kurzen Moment im Kreise unserer Stipendiaten auf. Jedoch verstand es Carsten, die kontroversen Ansichten verstummen zu lassen, als er mit einem Lächeln hinzufügte, dass er sich angesichts der Bildbeschreibungen weniger begabter Kunstkritiker manchmal doch dazu verleitet sähe, seine Werke mit Titeln zu ergänzen. Bald darauf löste sich die Gruppe langsam auf und wir traten, der ein oder andere sicherlich schon in Gedanken an das zu erschaffende Bild, den Weg in Richtung Schlafstätte an.

Gegen 9 Uhr (oder war es 10 Uhr?) des folgenden Morgens fanden wir uns im Kreis sitzend, wahlweise auch liegend, auf dem mit Folien beklebten Boden des Malraumes wieder. Der Reihe nach wurden vorab individuell ausgewählte Musikstücke aller Stipendiaten und Konstantin angespielt, gefolgt von einem kurzen Kommentar der betreffenden Person. Das heterogene Musik-Set aus Klassik, Jazz und Pop über Gangster Hip-Hop bis hin zu Techno und Elektro hätte eine Vielzahl famo-



ser Disk-Jockeys sicherlich an den Rand der Ohnmacht getrieben, spiegelte aber in treffender Weise die schillernde Vielfalt unseres Jahrgangs wider. Ebenso vielfältig waren die Begründungen für die individuelle Musikwahl, die es dem aufmerksamen Zuhörer erlaubten, mehr über die unterschiedlichen Persönlichkeiten der Stipendiaten zu lernen.

Im Anschluss gingen wir nahtlos zum Bau der Lein-, nein, Baumwollstoffwände über. Dank des schweißtreibenden Körpereinsatzes aller Stipendiaten führte das Zusammenstecken des Rahmens sowie das Schneiden, Straffen und Tackern des Stoffes zu beinahe perfekten Ergebnissen (auch ganz ohne Vorkurs). Und auch wenn einige Stipendiaten Blessuren in Form von Schwielen und verlorenen Blutstropfen davontrugen, so wurden wir von gelegentlichen Nebenwirkungen des Leinwandbaus (aka. ausgeschossenen Augen) glücklicherweise verschont.

Nach einer wohlverdienten Verschnaufpause im sonnigen Oxford Café begaben wir uns mit Bleistift und Papier gewappnet an die Skizzierung der Bildarchitektur. Dabei bediente sich jeder einzelne einer anderen Inspi-

rationenquelle. Einige versuchten sich an der kreativen Umsetzung des mitgebrachten Musikstücks bzw. der damit verbundenen Assoziationen, andere wagten die Visualisierung bereits lang gehegter Ideen und wiederum andere hofften mehr oder weniger geduldig auf eine übernatürliche Eingebung. Eher sehr geduldig begleitete Carsten diesen Prozess. Im Zuge dessen stellte er eine Vielzahl der, den Autoren bekannten, Kunstpädagogen in den Schatten, in dem er sich allen erdenklichen Arten des Feedbacks (von Ego-Push oder gutem Zureden,

erlangen. Wahlweise entschied man sich aber auch bewusst für einen experimentellen Zugang zur Farbenlehre. Noch einmal tief Einatmen und dann die erste Körperbewegung, der erste Pinselstrich - ohne Anleitung, einfach drauf los. Ob befreit oder noch befangen, in jedem Falle Emotionsgeladen. Geleitet von den Gedanken an die zu verbildlichende Inspiration fluktuierte die innere Bewegung der Stipendiaten mit zunehmender Reduktion des sichtbaren Beiges. Häufig wich Unsicherheit der Zielstrebigkeit und dem Spaß am Malen, alternativ aber auch



über technische Anstöße, hin zu Tough Love) bediente und es so schaffte jeden Stipendiaten individuell auf den Malprozess vorzubereiten.

Noch einmal tief einatmen und dann die erste Körperbewegung, der erste Pinselstrich - ohne Anleitung, einfach drauf los.

Nach und nach lösten wir uns von den DIN-A4-Blättern und wagten einen ersten Schritt auf die Pinsel, Acrylfarben (rot, gelb, grün, blau, schwarz und weiß) sowie die 100 x 140 m Baumwollstoffwand zu. Der ein oder andere verharrte noch ehrfürchtig einen Moment vor dem beigen Holz-Stoff-Konstrukt, während jene mit Just-Do-It-Einstellung Gesegneten bereits begannen ihre Pappteller zu fluten. Beim stoischen Verquirlen von Farbtropfen und Wasser (viiiief Wasser) versuchte sich der geneigte Over-Achiever mehr oder weniger erfolgreich an das (ggf. verdrängte) Gelehrte besagter Pädagogen zu erinnern, um strategisch die ersonnenen Farben zu

Frustration, Erschöpfung oder schlichte Leere. Einige gingen in der Leichtigkeit oder der emotionalen Abarbeitung des Schaffungsprozesses auf. Andere mussten sich zwingen, Erwartungen und Gedanken loszulassen. Bei der Zwischenpräsentation am Samstagabend offenbarten die halbfertigen Werke dann nicht nur einen kleinen Einblick in den jeweiligen Schaffungsprozess und dessen Inspiration, sondern auch die bereits am Vormittag ersichtliche Bandbreite an unterschiedlichen Charakteren und Lebenssituationen des 15. Jahrgangs. Ob eine babyblaue Grundierung einer abstrakten Komposition, violette Berge (oder Wolken?) vor einem stillen See oder eine Reclam-gelbe Neuinterpretation des Schwäbischen Wappens - homogen ist anders. Gestärkt vom anschließenden Essen bei Gigi, klopfen wir uns die letzten Farb- und Mehlsuren von den Kleidern und beendeten den Abend im Rahmen einer ersten (von vermutlich vielen) Orga-Sitzungen.

Am Sonntagmorgen trafen wir uns zu einer kurzen Vorbesprechung auf dem Folienboden wieder. Obgleich des pulsierenden frühmorgendlichen Tatendrangs, zeichneten die bevorstehenden ersten Pinselstriche des Tages



Die finale Begutachtung der Endergebnisse der vergangenen zwei Tage versetzte uns alle in Staunen.

dem einen oder anderen dann doch einen flüchtigen Hauch von Zweifel ins Gesicht. Jedoch verstanden Cars-

ten und Konstantin es, uns hilfreiche Tipps („leider geil“) oder benötigten Freiraum zu geben, um die Werke bis zum Mittagessen überwiegend abzuschließen. Die finale Begutachtung der Endergebnisse der vergangenen zwei Tage versetzte uns alle in Staunen. Einst unfertige Grundierungen ließen nun das Ansinnen des Stipendiaten erkennen, andere zeigten einen verblüffenden Fortschritt



noch Bilder vollendeten, begannen aufzuräumen oder die Realisierbarkeit verschiedenster Rücktransporte samt Riesenbaumwollstoffwand eruierten. Kurz darauf setzten sich die Mannheimer wieder in Bewegung gen Norden und erlebten dabei, wie das Bronnbacher Stipendium nicht nur die kulturelle Kompetenz zukünftiger Führungskräfte, sondern auch angetrunkenener bahnfahrender FC-Fans steigern kann. Die Hinterbliebenen betrieben noch für kurze Zeit „Kill your Darlings“ mit den unabsichtliche entstandenen Farbkombinationen auf dem von Folien befreiten Boden und schlossen das Wochenende mit dem sinnbildlichen Abriss der einst sorgfältig präparierten Wegweiser.

Für nicht wenige von uns war die Konfrontation mit uns selbst die schwerste Lektion der zwei Tage.

Wie wir nun auf dem Bett liegen, blicken wir nicht nur auf das an der Wand hängende Bild, sondern auch auf ein sehr schönes Wochenende zurück, an dem wir sowohl als Gruppe weiter zusammen- als auch über uns hinausgewachsen sind. Für nicht wenige von uns war die Konfrontation mit uns selbst die schwerste Lektion der zwei Tage. Sei es das Einlassen auf den kreativen Prozess, die Verarbeitung der aktuellen Lebenssituation und vergangener Erfahrungen oder das Ringen mit dem eigenen Anspruch und der letztendlichen Umsetzbarkeit der Ideen – die Auseinandersetzung hat uns bewegt und einiges abverlangt. Wir möchten uns ganz herzlich bei dir, Konstantin und dir, Carsten, für die spannenden und herausfordernden Stunden bedanken. Du hast uns durch deine Offenheit und Emotionalität nicht nur um wertvolle Einblicke in dein Leben als Künstler bereichert, sondern auch die Kunst gelehrt, unsere Grenzen zu überschreiten und der Leinwand Dinge von uns preis zu geben, die bisher im Verborgenen des individuellen Geistes schlummerten.

Es war: leider geil!



hinsichtlich Struktur, Komplexität und Tiefe, während wiederum andere durch den Mut zur vollständigen Zerstörung und Neukomposition der vorherigen Bildarchitektur beeindruckten.

Nach dem Mittagessen (Flammkuchen unter den Bäumen) trat Carsten seine Rückreise an, während wir

MIXTAPE

Purple Noise
This Modern Love
No-Way-As-The-Way
Ten Seconds Before Sunrise
Shofukan
Society
Clark Gable - Remastered
Walking in Memphis
XX Intro - Original Mix
We Are Dreamers!
Lifesaver
Shut Your Eyes
Running Up That Hill
Liquid Spirit
Les djinns, Op.12
El Contrabandista
In Love With The World
I <3 Stress
Piazzolla: Libertango
365 Jours
Neuruppin

Boris-Brejcha
Bloc Party
Dead Prez
Element of Crime
Tiësto
Snarky Puppy
Eddie Vedder
The Postal Service
Marc Cohn
Tindersticks
Kate Simko, London Electronic Orchestra
Guru, Baybe
Snow Patrol
Placebo
Gregory Porter
Gabriel Fauré, The Monteverdi Choir, Sabine Vatin, John Eliot Gardiner
Franz Liszt, Valentina Lisitsa
Aura Dione
Bilderbuch
Alison Balsom
Oxmo Puccino
K.I.Z., Kuba, Cannibal Rob



WE DID IT

WE DO IT

AND WE

WILL DO IT

„Seit nun 14 Jahren begleite ich das Programm des Bronnbacher Stipendiums.

Es ist mir nicht ganz möglich, die großartige Bedeutung dessen, aber auch das Anliegen in kurze Sätze zu fassen - trotzdem ein Versuch:

1. Es gibt eine absolute Notwendigkeit und hoffentlich weiterhin Sehnsucht für ein solches Stipendium.
2. Kunst geht nicht ohne Wirtschaft und umgekehrt auch. Wie Jean Christoph Ammann sagte: Kunst und Wirtschaft gehören zusammen. Und das gilt auch im Allgemeinen für Kultur. Dazu siehe auch die derzeitigen Tendenzen nicht nur in Deutschland - Bildung und Kultur kann Gesellschaft gestalten, also auch Kunst.

UND - es gibt ein MUSS.

3. Ich habe das Programm durch Konstantin Adamopoulos kennengelernt - ein Pionier und echter Streiter für und in der Verbindung von Kunst und Wirtschaft.

Und das ist auch schon in der Kürze Punkt 4 -

4. Ich freue mich auf eine größere Würdigung seiner, dieser Arbeit.

Für mich persönlich ist diese einzigartig und in ihrer Notwendigkeit des Programmes ein gewichtiger Bestandteil von Reflexion, Veränderung und Gestaltung von Gesellschaft und der einzigartigen Welt, in der WIR leben.“

Carsten Fock

INTERVENTION

MIT ROLAND SCHAPPERT

13.-15. Mai 2018

Mannheim

Konstantins Auftakt-Email stößt Gedanken an: Wir sollen Slogans mit nach Mannheim bringen, zwei Stück. Ersterer soll Kunst mit Politik, letzterer Kunst mit Wirtschaft verbinden. Aha! Jetzt heißt es also Hosen runter! Positionieren! Denn: Dieses Wochenende, unser drit-

VON PARZIVAL BORLINGHAUS

tes, thematisiert Intervention. Wer interveniert, wer sich zur Schau stellt, dem muss es schon um etwas gehen.



Doch um was eigentlich? Wofür stehen wir? Wofür steht jede*r einzelne? Leicht ist die Aufgabe wohl keinem gefallen: Niemand will Plattitüden vorbringen, kaum einem fällt es leicht sich zu zeigen, nicht jedem ist klar, was ge-

tan werden muss. Wir werden von Wochenende zu Wochenende intensiver in unserer Art uns vorzustellen, uns kennenzulernen. Haben wir uns im Kloster Bronnbach noch mit Namen und Interessen vorgestellt, so haben wir in Karlsruhe bereits unseren (Musik-) Geschmack und somit Persönlicheres offenbart. Wir sind nun an einem Punkt, an dem wir unser Verhältnis zur Gesellschaft, zur Kunst und zur Politik zu erkennen geben.

Der Kunstmarkt ist der Ort, an dem ein Künstler Kunst gegen Brot tauschen kann. Aber wo liegen die Grenzen? Richten sich Künstler nach dem Markt oder der Markt nach der Kunst? Darf Kunst Gesellschaft wandeln wollen oder hat sie lediglich zu gefallen?

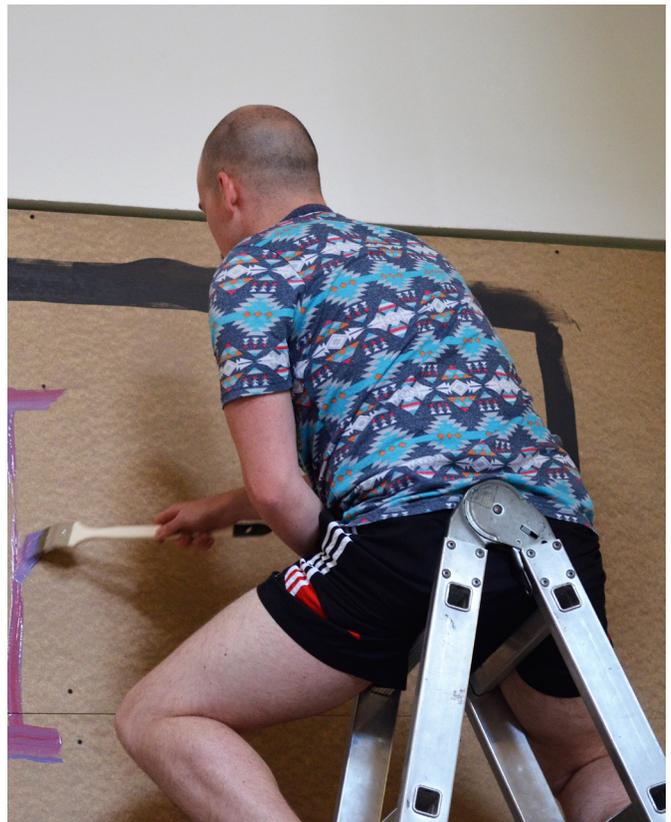
Willkommen im Integrationskurs!

Roland Schappert begleitet uns durch das Wochenende und ist selbst in vielfältigen Kunstformen zu Hause: Gleich zu Beginn zeigt er uns einen erfolgreichen Kurzfilm, später am Abend erfolgt eine live Performance und am Samstag können wir eine Präsentation seiner Wandmalereien bestaunen. Für Roland muss Kunst stets Zweck sein, niemals Mittel. Politische Kunst entfremdet die Kunst, verwendet sie nur, benutzt sie und langweilt ihn. Mit speziellen Farbmischungen stellt er sicher, dass sich seine Kunst in die Gegebenheiten vor Ort einfügt. Mal steht die Vergänglichkeit (und damit Löslichkeit der Farbe!) im Vordergrund, mal geht es um die Besonderheit der Pigmente. Seine „Wortkunst“ verbindet das Geschriebene in seiner Ästhetik mit dessen Bedeutung.

Wer die Kunst aus ihrer Parallelwelt holt, muss wissen was er tut.

Die 19 Bronnbacher greifen erst zur Kreide und Tafel, dann zu Stift und Papier und schließlich zu Acryl und Wand. Die Uni Mannheim hat (zumindest macht Konstantin uns das glauben) prächtige Wände für unser Schaffen zur Verfügung gestellt. Zwei Torbögen (etwa 3 auf 5 Meter) in einem Seitenflügel des Schlosses und eine Wand im herrschaftlich anmutendem Foyer können verwendet werden. Zwei Gruppen, zwei Themen. Malen in Karlsruhe war einfach: 19 Leinwände, 19 Personen. Malen in Mannheim ist komplex: 2 Torbögen, 19 Personen. Wir müssen aushandeln, was wir an diesem Ort für ein „Denk mal!“ setzen wollen. Der Ort und die Möglichkeiten lassen hohe Erwartungen entstehen. Mit Destruktivem, Kritisierendem oder Mahnendem machen wir es uns zu









Lieber Roland,

Das letzte Bronnbacher Wochenende hat vorletztes Wochenende stattgefunden und für uns Stipendiaten war es ein sehr schönes und erlebnisreiches Wochenende. An der Stelle möchte ich mich bei dir bedanken, dass auch du Teil dieser Erfahrung warst: Danke!

Und so schade es ist, dass die regelmäßigen gemeinsamen Wochenenden nun vorbei sind, heißt das nicht, dass wir nicht, das Bronnbacher Wochenende ist. Um jedoch die letzten Monate in besonderer Erinnerung behalten zu können, erstellen wir ein Jahrbuch, in dem wir gerne auch Eindrücke vonseiten der Künstler festhalten möchten. An der Stelle bist du gefragt: möchtest du uns vielleicht eine Art *Statement* bzw. *Künstlerportrait* zukommen lassen, das wir im Jahrbuch aufnehmen könnten? Das wäre richtig Klasse und würde unserem Jahrbuch als Mittel der Erinnerung eine ganz andere Tiefe geben.

In der Formgestaltung wärest du dabei völlig frei, aber folgende Leitfragen möchten wir als Inspiration vorschlagen:

- Wer bist du?
ROLAND SCHAPPERT
- Wie kamst du zur Kunst (und zur Intervention)?
MEISTENS MIT DEM AUTO
- Welchen Bezug hast du zur Wirtschaft?
KEIN ROTES
- Was reizt dich am Bronnbacher Stipendium?
TUCH
- Was würdest du den Stipendiaten gerne mit auf den Weg geben?
SEHN SUCHT

Die Gestaltung kann sehr frei erfolgen und muss nicht schriftlich umgesetzt werden, sondern kann auch als Bild oder Map dargestellt werden. Wichtig wäre, dass der Umfang von einer DIN A4 Seite nicht überschritten wird und wir diese Seite auch im Jahrbuch drucken dürften.

Vielen, vielen Dank und herzliche Grüße vom 15. Bronnbacher Jahrgang!

i.A. Nayeli Gast Zepeda

OPER

MIT ANNA-SOPHIE BRÜNING

22.-24. Juni 2018

Straßburg

„A cette fête conviés,

De celle dont le jour est fêté,

Contemplons le charme et la beauté.

Son aspect doux et enchanteur

Répand sur nous tous sa lueur.

De la voir, quel plaisir, quel bonheur!

Brillez, brillez toujours, belle Tatiana!”

Dieses kleine, reizende „Couplet“ mit seiner ohrwurm-tauglichen Melodie begleitet uns – in Abwechslung mit „Ham 'se nicht 'ne Braut für mich?“ – das vierte Bronnbacher Wochenende über. Von vielen mit besonderer Vorfreude ersehnt, widmen wir uns diesmal der Musik. Einige wenige, die „unmusikalischen Kinder“, reisen mit etwas Nervosität und unliebsamen Erinnerungen

an peinliches Vorsingen im Schulunterricht an. Allen gemeinsam ist jedoch die Freude über das Wiedersehen und die Begeisterung über den Ort des Geschehens: das pittoreske Straßburg.

VON LAURA JUGEL & JASMIN ECK

In die schöne Welt der Klänge entführt uns Anna-Sophie Brüning, Violinistin, Pianistin und nunmehr Dirigentin und Initiatorin mehrerer Kulturprojekte. Dank Anna und ihrer guten Freundin Eva Kleinitz, Generalintendantin der Straßburger Opéra national du Rhin, steht uns dafür der Chorraum mit Blick auf den imposanten Münster Straßburgs zur Verfügung. Wir starten ohne viel Vorgeplänkel, sondern probieren direkt aus. Anna sitzt am Flügel, lauscht aufmerksam und schlägt einige Tasten an. Sopran, Alt, Tenor oder Bass? Einige der im Kreis Versammelten sind sich nicht so sicher, in welcher Stimmlage sie zu Hause sind. „Bügeln“ verhilft zur Antwort.



Und plötzlich sind wir direkt in die Welt der Oper eingetaucht. *Eugen Onegin*, Tschaikowskys Oper nach der Vorlage von Alexander Puschkin, erzählt von unerfüllter Liebe, verpassten Chancen, Eifersucht und Tod. Anna versteht sich darauf, das Stück zugänglich zu machen und die Vorfreude auf den Besuch der Aufführung zu wecken. Kurz umreißt sie die Handlung: Der romantisch-verträumte Bücherwurm Tatjana verfällt dem arroganten Dandy Eugen. Ihr Liebesgeständnis quittiert er mit einem Korb. Seine Langeweile bekämpft er unter anderem

Wie klingt es, wenn Lenski melancholisch in Erinnerungen an seine Jugend schwelgt, bevor er zum für ihn tödlichen Duell antritt?

durch einen Flirt mit der Verlobten seines alten Freundes Lenski. Diese Provokation führt zum Streit ohne Versöhnung. Für die Wiederherstellung der Ehre bezahlt Lenski mit seinem Leben. Jahre später kommt es zum unverhofften Wiedersehen zwischen Eugen und Tatjana. Doch seine Liebesbekenntnisse und Besitzansprüche kommen zu spät – die mittlerweile verheiratete, gut situierte Tatjana schwört ihrem Ehemann die Treue. Aus der poetischen deutschen Übersetzung von Puschkins *Versroman* lesen wir Auszüge laut vor. Schließlich folgt das musikalische Rätselraten: Wie vertonte Pjotr Iljitsch Tschaikowski die Morgendämmerung mit Vogelgesang? Wie klingt es, wenn Lenski melancholisch in Erinnerungen an seine Jugend schwelgt, bevor er zum für ihn tödlichen Duell antritt?

Atmen, werfen, fallen lassen, fangen.

Auch das Kennenlernen der „technischen“ Aspekte einer Oper stehen auf unserem Programm. Gemeinsam erarbeiten wir uns eine Partitur. Anna erklärt den Aufbau anhand der Instrumentengruppen (Streicher, Holzbläser, Blechbläser, Schlagwerk), spricht über deren Rolle und darüber, wie die Motive durch die Instrumente weitergegeben werden. Außerdem erhalten wir eine kurze Einführung in die Kunst des Dirigierens oder auch: Atmen, werfen, fallen lassen, fangen. Einsätze geben und den Chor dann wieder zum Verstummen bringen. Auftakte und Synkopen. Danach glüht uns der Kopf und wir freuen uns über etwas Kontrastprogramm zur Operntragik: „Ach, ich bin so einsam und so viel alleine! Ich such' eine Freundin, und ich finde keine. Ham 'se nich ,ne Braut für mich?“, schmettert der frisch gekürte Bronnbacher Männerchor, die Mienen sehr ernst, die Stirnen in Falten gelegt. „Ja, ja, ja“, glücklicherweise haben die Damen da Verschiedenes im Angebot.

Eine spannende Ergänzung zu unserer Arbeit mit der Musik sind die Gespräche mit Anna und Eva, die uns einen sehr ehrlichen Einblick in die organisatorischen und wirtschaftlichen Aspekte eines großen Opernhauses gewährt. Auch über den Beruf des Dirigenten, den immensen Konkurrenzdruck, den diese erfahren, und die Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit einem Orchester dürfen wir alles erfragen und besprechen.



Während wir beim letzten Wochenende noch überlegt hatten, wie wir künftigen obligatorischen Vorstellungsrunden entkommen könnten, nimmt uns Anna in dieser Hinsicht geschickt das Ruder aus der Hand. Beim Einstieg in den Tag wird niemand durch schon oft Gehörtes (Name, Alter, Studiengang...) zurück in den Dämmer-schlaf versetzt. Vielmehr gleicht die „Vorstellungsrunde“ einem kleinen Seelenstriptease. Anna möchte, dass jeder von uns eine persönliche Situation schildert, in der sich Herz und Kopf einen Zweikampf lieferten. Dieses intime Gespräch ist, wie wir später erfahren, der Schlüssel zum Kern der Geschichte von Eugène Onéguine. Mit dem zentralen menschlichen Dilemma, Herz oder Kopf, sieht sich die schöne Tatjana konfrontiert, die Onegin zurückweist, als er nach all den Jahren ihre Liebe endlich erwidert, um ihre pragmatische, aber komfortable Ehe weiterzuführen.

Den Start in den Sonntag beginnen wir ebenfalls mit nicht-trivialen Fragen. Als Befürworterin des bedingungslosen Grundeinkommens stellt uns Anna vor die Aufgabe, drei Dinge zu nennen, die wir mit gut gefülltem Konto anstellen würden. Eins davon soll gelogen

Konditorlehre, Orgelbau, Gesellenwanderung, In-vitro-Forschung, Leben mit Naturvölkern oder doch lieber Autorenschaft?

sein. Konditorlehre, Orgelbau, Gesellenwanderung, In-vitro-Forschung, Leben mit Naturvölkern oder doch lieber Autorenschaft? Die Ideen sind vielfältig und die Tipps liegen oft daneben.

Höhepunkt und krönender Abschluss unseres Wochenendes ist der gemeinsame Besuch von Tschaikowskys Eugène Onéguine. In der imposanten Opéra national du Rhin Straßburgs genießen wir in drei Akten das Werk, in welches wir über das Wochenende eingetaucht sind. Und die Inszenierung enttäuscht nicht: Szenische Darstellungen und russischer Gesang verzaubern uns. Auch das Bühnenbild fasziniert: Im Verlauf der Oper werden die Statisten durch Schaufensterpuppen und der Bücherberg durch Fototapete ersetzt. Für einige ist es der erste Opernbesuch, für andere bereits die zweite Aufführung von Onéguine. Uns eint jedoch das besondere Erlebnis, die zuvor aus verschiedensten Blickwinkeln beleuchteten Auszüge der Oper nun als prächtiges

Gesamtkunstwerk auf der Bühne zu erleben. Danach herrscht einhellige Begeisterung mit der kleinen Einschränkung, dass unsere eigene Interpretation von „*Brillez, brillez*“ natürlich wesentlich besser (oder zumindest vielstimmiger) gewesen wäre.

Mit den Klängen der Oper im Ohr und den Aufnahmen unserer einstudierten Lieder auf dem Handy brechen wir am Sonntagabend in die Heimat auf, voller Vorfreude auf unser baldiges Wiedersehen in Berlin!

„*Bravo, bravo!*“



STERNE SEHEN

Die drei Weisen Caspar, Melchior und Balthasar waren mit ihren Geschenken zur rechten Zeit am rechten Ort. Sie müssen zielstrebig gewesen sein und ihre Reise muss ohne große Zwischenfälle verlaufen sein. Sie sind berühmt geworden und stehen bis heute in jeder Krippe.

Der Dichter Edzard Schaper beschreibt in seinem 1961 erschienenen Roman „Der vierte König“ eine weitere Gestalt, die sich nach Bethlehem auf den Weg gemacht hat-dort aber nie ankommt. Henry van Dyke hatte sie bereits 1892 in einer Erzählung verewigt. Es wird vermutet, dass die Legende russischen Ursprungs ist.

Diese Gestalt, Artaban mit Namen, hat ein lahmes Pferd und als die beiden den vereinbarten Treffpunkt erreichen, sind die drei anderen Könige bereits fortgezogen. Wohl oder übel macht er sich alleine auf den Weg. Nicht lange und er begegnet einem armen Kindes am Wegrand, einer Mutter, die ihren Mann zu Grabe trägt, Kranken, Gebrechlichen, am Ende tauscht er gar den Platz mit einem verurteilten Familienvater und geht für viele Jahre als Galeerensklave auf ein Sträflingsschiff. Seine Spur verliert, sich, die Haare werden grau, seinen Stern sieht er nur noch selten. Alles scheint ihm aussichtslos, sein Leben gescheitert. Die Geschenke für das Kind in Bethlehem hat er unbedarft den erstbesten Menschen gegeben, die ihm über den Weg liefen.

Giotto di Bondone:
Anbetung der Heiligen Drei Könige



Nach 33 Jahren leuchtet sein Stern plötzlich wieder, er macht sich nochmal auf den Weg nach Jerusalem und kommt gerade rechtzeitig, um der Kreuzigung eines Aufrührers mit zwei Verbrechern beizuwohnen.

Es gibt immer beides: die großen Pläne, die klare Sicht auf den Stern, die geglückten Karrieren, und den ganzen Kosmos, der sich uns zeigt, wenn wir einfach nur die Augen aufmachen und keine Angst vor dem Leiden der Welt haben. Stille, Ausatmen, Einatmen, Wahrnehmen. Was fällt vor meine Füße?

Ich muss nicht alles, was mir vor die Füße fällt, zu meiner Aufgabe machen, aber sicher warten Geheimnisse auf uns, indem wir das Vor-die Füße-Gefallene wahrnehmen. Oder noch besser: es schon im Fallen wahrnehmen und elegant auffangen.

In Straßburg sagte jemand von Euch sinngemäß: Mein Herz zeigt mir einen anderen Stern als mein Kopf, ich würde gerne dem Herzen folgen, aber der Kopf sagt Nein. Ihr Lieben! Vermutlich wird es so bleiben, euer Leben lang. Es geht immer hin und her und selten geht es auch mal zusammen. Viel wichtiger ist es, herauszufinden, ob die Sterne, denen ihr folgt, wirklich Eure sind. Oft übernimmt man, ohne es zu merken, Lebensentwürfe und Gedanken anderer Menschen, fühlt, was andere fühlen, möchte erreichen, was andere erreichen. Dann wird alles allgemein. Es gibt einen Stern, der leuchtet nur für Euch und für niemanden sonst. Das große Teleskop hat jeder in sich, man muss eben nur immer wieder durchsehen...

Eure Anna-Sophie Brüning, am Dreikönigstag 2019

TANZ

MIT FLORIAN BILBAO

13.-15. Juli 2018

Berlin

Berlin ist eine große Stadt mit vielen „Breiten Straßen“. Diese Erfahrung durfte Almuth S. bereits am Freitagabend machen, als wir einer Einladung des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft ins Haus der Wirtschaft folgen durften. Dort bot sich uns die Möglichkeit die „gute Seele“ (Zitat: Konstantin), Annerose Müller, des Bronnbacher Stipendiums sowie die Geschäftsführerin des Kulturkreises, Dr. Franziska Nentwig kennenzulernen und ihnen von Bamsbach bis Winker unsere bisherigen Erfahrungen mitzuteilen.

VON FRANZISKA KRUG & MORITZ TISCHER

Wie der Weg zum Schafott fühlte sich für viele der Weg am Samstagmorgen zum Dock 11 an. Doch statt auf unseren Scharfrichter trafen wir auf Florian, die Star-Wars-Soundbox (Zitat Eike). Durch seine „entwaffnende Art“ (Zitat Johannes) schaffte es Florian im Handumdrehen, uns alle Ängste zu nehmen und wir konnten und mussten uns wortwörtlich fallen lassen. Schnell wurde allen klar, was Tanz an diesem Wochenende bedeuten würde: Nämlich keine Schritttechniken oder -abfolgen.

„Der einzige Stopp ist der Tod!“

Vielmehr ein Spiel mit allen Körperteilen und ein neues, anderes Körperbewusstsein – und das ganz ohne Promille im Blut oder zugezogenen Vorhängen. Die zahlreichen für uns Tanzlaien unkonventionellen Übungen ermöglichten eine Atmosphäre für viele persönliche und intime Momente, die nur durch ein bestehendes Vertrauen innerhalb der Gruppe möglich waren, dieses aber auch gleichzeitig weiter stärkten. Dies zeigte sich für viele an diesem Tag bei zwei Übungen ganz besonders: Germany's Next Topmodel (siehe Anhang Übung 8) Laufsteg) sowie die improvisierte Performance der Partnerübung „Stop-and-Go“ (siehe Anhang Übung 6) Stromübergabe).

Nach einem gemeinsamen Dinner im Lemongrass (Props gehen raus an Jasmineeee), überreichten wir Marlen(e) für unser zukünftiges zwanzigstes Jahrgangsmitglied ein Willkommensgeschenk. Anschließend hatten wir die Ehre in eine weitere, für uns neue, Dimension der Kunstwelt einzutauchen. Dr. Ulrich Köstlin öffnete für uns seine vielen Türen und führte uns durch seine private Kunstsammlung. Ob im Family-Room das sexuell aufgeladene Porträt eines jungen Mannes, die Totenkopfbäume von Michael Wutz im angrenzenden Salon oder das Korkmodell des Berghain im 5. Stock, Herr Köstlin wusste

zu all seinen Objekten eine Geschichte zu erzählen. Bei Wein und Käse erzählte uns der Gastgeber einige interessante Anekdoten aus seinem Leben.



Trotz aller Bemühungen und einem Anruf auf dem iPhone aus dem Berghain, setzte sich unser Abend nicht in dem bekannten Berliner Techno-Club fort.

Am Sonntag sollte der Boden unser Freund und Spielplatz sein...

Am Sonntag sollte der Boden unser Freund und Spielplatz sein, getreu dem Motto: „Wir lieben den Boden. Er gibt uns Kraft!“ (Zitat Florian). In einem abschließenden „Endtanz“ (Zitat Tonkugel aka Eike) konnten wir nochmals alle gelernten Elemente in einer mit einem Partner erarbeiteten Choreographie vereinen: Aufblühende Rose, Spiegeltanz, Manipulator, Zauberwald, Steh-Auf

Männchen/Weibchen, Schmetterling, Schlange der Wirbelsäule, Impulsgeber.

anderes, bewussteres Körpergefühl, eine erweiterte Perspektive auf Tanz und Kunst, ein verändertes Selbstbewusstsein und Florians lebensbejahende, bodenständige und ansteckende Art.

Was ist von diesem Wochenende geblieben? Viele individuelle Eindrücke, für alle aber sicherlich ein



ÜBUNGEN DES TANZWORKSHOPS MIT FLORIAN BILBAO

DOKUMENTIERT VON EIKE-MANUEL BANSBACH

ENTSPANNUNGSÜBUNG

Auf dem Boden liegend alle Muskeln entspannen. Auf die Atmung achten. Tief ein- und ausatmen. Dann langsam anfangen einzelne Muskeln bis hin zu Muskelgruppen (klein anfangen!) innerhalb von fünf Sekunden immer mehr anzuspannen bis das Maximum erreicht ist. Nun innerhalb von fünf Sekunden wieder völlig entspannen und lösen. Kurz komplett entspannen, bevor ein neuer Muskel angespannt wird. Am Ende Zeit nehmen, um ganz langsam mit minimaler Kraft vom Boden aufzustehen.

DIE SCHLANGE DER WIRBELSÄULE

Aufrecht hinstellen, die Wirbelsäule trägt (bewusst!) den kompletten Kopf. Die Beine sind hüftbreit und die Knie leicht gebeugt, ansonsten sind sie starr. Nun senkt man den Kopf und entspannt von oben nach unten Wirbel für Wirbel, um in sich zusammenzusacken. In der gleichen Reihenfolge werden die Wirbel wiederaufgebaut. Zuerst die Halswirbel, am Ende die unteren Wirbel. Bei Wiederholungen auch seitliche Freiheitsgrade hinzunehmen. Wichtig ist eine Dynamik aus der Wirbelsäule und die Kontinuität der Bewegung.

„DER EINZIGE STOPP IST DER TOD!“

Tanzen als kontinuierliches Fallen in alle Richtungen, aber sanftes Abfedern durch die Füße selbst. Danach kurzes Aufrichten, nur um wieder auf eine Seite zu kippen und zu fallen. Dies geht in alle Richtungen. Dabei auch eine gewisse Dynamik im Bewegungsapparat erhalten. Es können Sprünge eingebunden werden. Wichtig hierbei ist, dass man nicht in die Luftspringt, sondern vom Boden wegspringt. Voller Fokus auf den Boden und die Kraft auf den Boden ausüben.

INTELLIGENTE TONKUGEL

Der eine Partner liegt ganz entspannt am Boden, der andere sitzt hinter dem Kopf des Liegenden. Der sitzende Partner nimmt den Kopf des Liegenden ganz behutsam und bewegt ihn langsam in alle Richtungen, um die Grenzen der Bewegungsfreiheit auszuprobieren. Die Bewegungen erinnern an die Tonkugel des ersten Wochenendes. Der am Boden Liegende muss sich dabei komplett entspannen und seinen Kopf dem Partner anvertrauen.

SPIEGELTANZ

Zwei Partner stehen sich gegenüber und haben Augenkontakt. Partner A beginnt sich zu bewegen, Partner B folgt ihm. Nach einiger Zeit wechseln die Rollen. Zum Schluss gibt es keine Absprache über die Führung mehr, die beiden Partner wechseln sich ab. Die Kommunikation erfolgt lautlos.

STROMÜBERGABE

Partner A steht steif da und bewegt sich nicht. Partner B bewegt sich zur Musik. Sobald Partner B stoppt, muss der Strom augenblicklich durch Partner A weiterfließen und Partner B beginnt sich erneut zu bewegen, sobald Partner A steht. Die Kommunikation erfolgt erneut wortlos. Es entsteht eine Partnerdynamik, die mit Nähe und Ferne durch Annähern und Abwenden spielt. Berührungen sind erlaubt.

SCHMETTERLING

Partner A legt seine Hände in den Nacken oder unter die Schultern des Partner B. Es erinnert an Flügel. Während Partner B sich bewegt, muss Partner A ihm mit geschlossenen Augen nur durch das Fühlen der Hände folgen. Am Ende werden die Flügel abgenommen und Partner A darf sich noch frei bewegen. Die Schulterpartie beider Partner wird hier synchronisiert.

LAUFSTEG

Die Gruppe sitzt am Ende des Raumes, eine Person geht an das andere Ende des Raumes, läuft still auf die Gruppe zu und positioniert sich einige Zeit vor der Gruppe. Die Zeitspanne wird selbst gewählt.

LAUTLOSES SCHREITEN

Alle schreiten sehr sanft und lautlos zur Musik durch den Raum. Trifft man auf eine andere Person, wird angehalten, gemustert, Blickkontakt hergestellt, die Hand gegeben oder umarmt.

VERTRAUENSÜBUNG

Drei Partner, einer ist in der Mitte und wird steif wie ein Brett hin- und hergeschaukelt/ -geschubst.

BODENMASSAGE

Wir liegen entspannt auf dem Boden, fangen an uns zu räkeln, langsam, schnell, wenig, stark, drücken uns vom Boden ab, senken uns wieder oder fallen ab, verwursteln uns. Wir schauen, welche Bewegungen auf dem Boden möglich sind.

STEH-AUF-MÄNNCHEN/-WEIBCHEN

Wir stehen durch Abdrücken vom Boden auf. Dabei spannen wir nur an, was wir zum Aufstehen benötigen. Der Rest bleibt schlaff. Weiterhin konzentrieren wir uns nur darauf, wie wir durch Druck auf den Boden nach oben kommen. Wir fokussieren den Boden. Nachdem wir aufgestanden sind, bewegen wir uns etwas und fallen dann wieder.

PARCOURS

Wir nutzen den Raum und fallen/ tanzen nach vorne. Zuerst kommt eine Hürde, über die wir springen müssen. Danach kommt eine Schranke, vor der wir auf den Boden gehen, untendrunter durchtanzen und wieder aufstehen. Am Ende des Raumes nehmen wir Tempo raus, gehen schnell zu Boden, verweilen auf dem Boden und stehen wieder auf. Die Kontinuität der Bewegung ist hierbei sehr wichtig.

AUF UND AB

Zwei Partner tanzen miteinander, der eine am Boden, der andere stehend. Sobald einer von beiden die Lage ändert, muss der andere entweder aufstehen oder auf den Boden gehen. Es entsteht wieder Nähe und Ferne und auch ein wechselndes Gefühl von Macht und Machtlosigkeit.

ZAUBERWALD

Ein Partner steht komplett steif da und bewegt sich nicht. Der andere Partner geht um ihn herum und tippt ihn an einer Körperstelle an. Diese beginnt sich nun zu bewegen. Zuerst klein, dann immer größer. Sobald eine neue Körperstelle angetippt wird, erstarrt die bisherige Körperstelle und die neue Körperstelle beginnt die Bewegung. Die Bewegung wächst innerhalb der Übung an beziehungsweise der Radius des berührten Punktes wächst an, bis es schon fast ekstatisch wirkt und sich der ganze Körper bewegt.

MANIPULATOR

Ein Partner steht soweit wie möglich spannungslos da, der andere Partner nimmt seine Körperteile, bewegt sie, probiert die Grenzen aus, spielt mit ihnen. Er stützt den anderen auch mal auf seine Schultern, nimmt das Gewicht des anderen auf und kann so die Beine des anderen manipulieren. Der manipulierende Partner nimmt dem anderen jegliche Aufgabe der Anspannung/Körperspannung ab.

AUFBLÜHENDE ROSE

Beide Partner fassen sich an den Händen und lehnen sich aus der Wirbelsäule heraus so weit wie möglich nach hinten. Bei einem einarmigen Halten kann die andere Hand in den Tanz mit eingreifen. Vertrauen und Gleichgewicht sind hier sehr wichtig.

IMPULSGEBER

Ein Partner steht starr und mit geschlossenen Augen da, der andere Partner gibt 3 Impulse (Antippen, Streicheln, sanfter Druck, Kuss, leichtes Zwicken usw.). Der Angetippte reagiert mit impulsiver/spontaner Antwort auf die drei Impulse bis er seine wahrgenommenen Gefühle der Impulsrezeption von sich getanzt hat und zur Ruhe kommt.

SCHLUSSTANZ

Alle gelernten Elemente, Hoch und Tief, Nähe und Ferne, schnell und langsam, Manipulator, Zauberwald, Spiegel usw. mit einem Partner in ein grobes Raster bringen und dieses dann vortanzen. Der Inhalt der einzelnen Elemente bleibt frei von Planung und wird spontan und individuell umgesetzt. Optimalerweise kennt man die Musik, zu der man tanzt, vorher nicht.

PASST AUF EURE GEDANKEN AUF

UNSER KÖRPER IST DER SPIEGEL UNSERER GEWOHNHEITEN.

JEDER GEDANKE, JEDER KUMMER HINTERLÄSST SPUREN.
ES ÄNDERT DIE KÖRPERHALTUNG, DEN ATEM, DIE AUGEN MIT
DENEN WIR DAS LEBEN ANSCHAUEN UND DIE ENERGIE DIE
UNS NACH VORNE TREIBT.

DAS LEBEN GIBT UNS GENAU DAS WOFÜR WIR BEREIT SIND.
DER EINFACHSTE WEG UM PROBLEME ZU KRIEGEN IST DIE
ANGST UM PROBLEME ZU ENTWICKELN UND GENAU DAS
SELBE ANDERS HERUM...
GLÜCKLICHE GEDANKEN BRINGEN GLÜCKLICHE EREIGNISSE IM
KÖRPER UND IN UNSERER UMWELT.

VIEL ERFOLG!

UND

AUF WIEDERSEHEN

FLORIAN BILBAO
CHOREOGRAF
BERLIN, JANUAR 2019

« IM AUSATMEN LIEGT DAS GEHEIMNIS DES LOSLASSENS »



FILM

MIT CORINNA BELZ

14.-16. September 2018

Karlsruhe

Das sechste Wochenende, das für den Monat September angesetzt war, stand ganz im Zeichen des Films. Einige Wochen zuvor hatten wir bereits den Auftrag erhalten, einen eigenen, selbst abgedrehten Kurzfilm zum Thema „Der perfekte Mensch“ (Länge ca. 5 Minuten) mitzubringen. Die Spannung war also nicht nur durch die Neugier auf die Referentin, sondern auch auf die mitgebrachten Filme der anderen hoch.

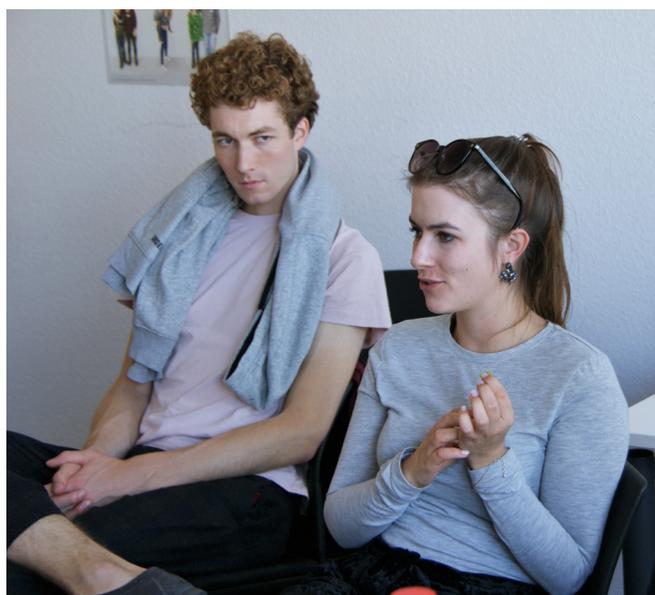
VON MARKUS GREMELMAIER

Die Filmemacherin Corinna Belz trafen wir am Freitagnachmittag bei schönstem Sommerwetter vor dem Karlsruher Schloss. Schwerpunktmäßig und mit großem Erfolg dreht sie Dokumentarfilme. Manch einer hatte ihre bekannteste, vielfach preisgekrönte Dokumentation „Gerhard Richter Painting“ gesehen (u. a. Deutscher Filmpreis) und bombardierte sie direkt nach der persönlichen Vorstellung mit Fragen zum Film. Obwohl sie die gestellten Fragen schon hunderte Male gehört haben musste, beantwortete sie diese geduldig und erläuterte interessante Hintergründe zum Dreh. Nachdem sich der Kreis der Bronnbacher allmählich konstituiert hatte, gab es eine Vorstellungsrunde in Picknickatmosphäre auf den Rasenflächen direkt vor dem Karlsruher Schloss.

Nach einem fisch- und fleischlosen Abendessen ging es dann ans Eingemachte. Lars von Triers „The Five Obstructions“.

Für die Filmvorführung war der Hertz-Hörsaal, der auch für die Vorführungen des Uni-Kinos genutzt wird, reserviert worden. Gewappnet mit Getränken und Knabberien warteten wir auf den Beginn des Films. Während sich Corinna und Konstantin im Anschluss begeistert von Lars von Triers Werk zeigten, war dieses für andere, zumindest zum Einstieg, (zu) harte Kost.

Der Samstag begann mit der Vorführung der selbst abgedrehten Clips. Der Name des Regisseurs wurde jeweils erst nach dem zwei bis fünf Minuten währenden Lichtspiel bekannt gegeben. Das gab natürlich Anlass zu Spekulationen. Während sich mancher Regisseur selber als Komparse bzw. Schauspieler in Szene gesetzt hatte und so für eine Auflösung des Rätsels noch während des Films sorgte, war das bei anderen schwieriger. Almuth hatte einen Animationsfilm kreiert, für den ein aufwendiges Soundengineering betrieben worden war. William nutzte die zur Verfügung stehenden Minuten,



um die Kulturgeschichte der Menschheit im Eilschritt zu durchschreiten. Die allgemeine Erkenntnis bestand nach kritischer Reflexion des jeweils eigenen Oeuvres darin, dass das professionelle Drehen eines Films wohl doch recht aufwendig sein muss. Den ersten Dokumentarfilm des Wochenendes gab es am Samstagnachmittag. Marc Bauder, „Master of the Universe“. In sehr eindrücklicher Weise erzählt eine einzelne Person, der ehemalige Investmentbanker Rainer Voss, aus seiner subjektiven Sicht die Entwicklung der Bankenwelt. Der von ihm reflektierte Zeitraum umfasst die frühen 90er Jahre bis hin zur Finanzkrise ab 2008 und der daraus resultierenden drohenden Staatspleite verschiedener europäischer Länder. Abgedreht wurde der Film in den Räumlichkeiten eines leerstehenden Bankgebäudes in Frankfurt am Main.

In einer stets anschaulichen und verständlichen Sprache schildert der Protagonist die grundlegenden Abläufe innerhalb großer Finanzinstitute und stellt einige Finanzprodukte vor. Auch die schwer zu fassenden Summen, mit denen Investmentbanken inzwischen ganze Länder unter Druck setzen können, werden von ihm kritisch kommentiert. Aus den bei Bankern im Zuge dessen entstehenden Allmachtsgefühlen leitet sich auch der Titel der Dokumentation ab. Der aufwühlende, teils sehr emotionale Charakter des Films stieß direkt nach der Vorfüh-

aussieht. Corinna Belz hatte dafür Anschauungsmaterial zu ihrem aktuellen Filmprojekt mitgebracht, bei dem hinter die Kulissen der Uffizien in Florenz geschaut werden soll. Unter anderem zeigte sie eine Art umfangreiches Exposé zu den geplanten inhaltlichen Schwerpunkten des Films. Dieses wird in der Fachsprache „Treatment“ genannt und bezeichnet allgemein „die erste schriftliche Fixierung des Handlungsablaufs, der Schauplätze und der Charaktere der Personen eines Films“ (Duden 2018). Nach einer Menge gemeinsam durchlebter Lichtspielstunden verstreuten sich die Bronnbacher am Sonntagnachmittag wieder in alle vier Himmelsrichtungen.



rung und im weiteren Verlauf des Wochenendes einige Diskussionen an. Abgeschlossen wurde der Samstag im Restaurant „My Heart Beats Vegan“.

In den Sonntag wurde wieder mit einer Dokumentation gestartet. Corinna Belz, „Peter Handke – Bin im Wald. Kann sein, dass ich mich verspäte“. Der Schriftsteller Peter Handke ist nach Corinna Belz' Schilderung sehr scheu gegenüber dem Medium Film, weshalb es einiger Überzeugungsarbeit bedurfte, ihn für eine Dokumentation zu seiner Person zu gewinnen. Einige Passagen wurden von Corinna Belz als Regisseurin und ihrer Tochter an der Kamera abgedreht. Gestärkt von Pizza bzw. Pasta ging es am Sonntagnachmittag in der letzten Session um die Frage, wie der Entstehungsprozess eines Dokumentarfilms

„Spiele das Spiel. Gefährde die Arbeit noch mehr. Sei nicht die Hauptperson. Such die Gegenüberstellung. Aber sei absichtslos. Vermeide die Hintergedanken. Verschweige nichts. Sei weich und stark. Sei schlau, lass dich ein und verachte den Sieg. Beobachte nicht, prüfe nicht, sondern bleib geistesgegenwärtig bereit für die Zeichen. Sei erschütterbar, zeig deine Augen, wink die anderen ins Tiefe, Sorge für den Raum und betrachte einen jeden in seinem Bild. Entscheide nur begeistert. Scheitere ruhig. Vor allem hab Zeit und nimm Umwege. Lass dich ablenken. Mach sozusagen Urlaub. Vergiss die Angehörigen, bestärke die Unbekannten, bück dich nach Nebensachen, weich aus in die Menschenleere, pfeif auf das Schicksalsdrama, missachte das Unglück, zerlach' den Konflikt, beweg dich in deinen Eigenfarben, bis du im Recht bist und das Rauschen der Blätter süß wird. Geh über die Dörfer. Ich komme dir nach.“

Auszug aus „Über die Dörfer“ von Peter Handke





THEATER

MIT MICHAEL JOHANNES MÜLLER

12.-14. Oktober 2018

Mülheim an der Ruhr

Jetzt mach doch nicht so ein THEATER! – Doch! Theaterspielen hat jeder mal gemacht – sollte man meinen. Es war erschreckend, wie viele der Bronnbacher, die Autoren inklusive, noch nie wirklich auf einer Bühne gestanden haben. Um diesen nicht hinzunehmenden Sachverhalt endlich aus der Welt zu schaffen, begaben sich neun wagemutige Bronnbacher am Freitag, den 12.10.18, auf den Weg nach Mülheim an der Ruhr. Die Fahrt sollte sich als abenteuerreich herausstellen: mit Feuer auf den Gleisen und weiträumiger Umfahrung, Ausfällen, Verspätungen und heillos überfüllten Zügen. So waren wir dann auch sehr froh, als wir endlich – nach bis zu 9 Stunden Anreise – im Theater angekommen waren.

VON FENJA SCHEU & SIMON BRAND

Angekommen ging es dann direkt los: Am Abend besuchten wir das Theaterstück „Heilig Abend“ geschrieben von David Kehlmann, in der Regie von Simone Thoma. Der Dramaturg Helmut Schäfer gab vorab noch in gemütlicher Runde eine Einführung ins Stück, bevor sich das Publikum in den Theatersaal begab. Wir platzierten uns - wie wir später feststellen - auf der Bühne, um das Stück auf uns wirken zu lassen und Teil des Stückes zu werden. Das Stück spielte in einer verlassenen Kirche, Teile des Publikum an den Seiten der Kirche platziert und beleuchtet, sodass jegliche Regung Teil des Stückes werden konnte. Die Frau, die einem gegenüber sitzt und währenddessen in ihrer Tasche kramt, wird somit zu einer auf einmal sehr wichtigen Handlung im sonst abgedunkelten Raum. Die zwei Hauptprotagonisten Judith und Thomas, gespielt von Dagmar Geppert und Steffen Reuber, stehen sich konfrontativ gegenüber. Thomas ist Kommissar und versucht einen möglichen Terroranschlag an Heilig Abend zu verhindern. Judith, seine Kronzeugin, Professorin für Philosophie, wird in die Mangel genommen, um an Informationen hinsichtlich des vermeintlichen Anschlags zu kommen. Hauptverdächtiger ist Judiths Exmann, der von Judith jedoch trotz Scheidung eindringlich verteidigt wird. Als Professorin befasst sie sich mit der modernen Unterdrückung in der Gesellschaft. Sie ruft in ihrer Position für Widerstand gegen dieses System auf. Laut Thomas ein absurdes, gar höchst verdächtiges Thema.

Wir platzierten uns - wie wir später feststellen - auf der Bühne, um das Stück auf uns wirken zu lassen und Teil des Stückes zu werden.

Noch etwas ängstlich betreten wir Stipendiaten den völlig schwarzen, abgedunkelten Probenraum des Theaters an der Ruhr.

Die Thematik wird dramaturgisch durch einen stummen Gehilfen des Kommissars, gespielt durch Peter Kapusta, unterstrichen. Dieser zwingt Judith zunächst, sich in die Gewänder der Jungfrau Maria zu begeben, räumt hinter dem Kommissar her, bildet für ihn einen Tisch zum Füße ablegen, hält dem griechischen Gott Atlas gleich die Waschschale des Kommissaren, als dieser sich dafür komplett entblößt, oder kleidet diesen danach wieder an. Als Dank behandelt der Kommissar ihn wie ein nichts, während er gleichzeitig jegliche moderne Unterdrückung abstreitet. Das Stück endet ungewiss, es bleibt offen, ob es letztlich einen geplanten Anschlag gegeben hat oder ob dies nur ein Gedankenspiel war.

Zurück in der realen Welt setzen wir uns im Nach(t)gespräch gemeinsam mit den Schauspielern, der Regisseurin und Roberto Ciulli, Mitgründer des Hauses, mit dem Stück auseinander. Besprochen wurden wichtige Stilelemente innerhalb des Stückes, aber auch die Rolle des Publikums, der Schauspieler und der Regisseure am Werk. Als zentrale Erkenntnis wurde festgehalten, dass vier Autoren am finalen Werk beteiligt sind. In erster Linie ist dies der Autor selbst, der die Texte schreibt und auch Regieanweisungen gibt. Der zweite Autor ist der Regisseur, der das Werk umsetzt. Dieser hält sich an die Anweisungen oder auch nicht und gibt so seine eigenen Ideen ins Werk. Der dritte Autor ist der Schauspieler, der mit seinen Fähigkeiten und Erfahrungen das Werk bestmöglich zum Leben erweckt. Und der letzte Autor ist das Publikum, der das Werk erfährt und mit seiner Präsenz beeinflusst und interpretiert. Im vorliegenden Fall sogar durch die Beleuchtung Teil der Inszenierung wird. So ist jede Theatervorstellung in sich einzigartig, da insbesondere Autor drei und vier anders spielen oder anders auf das Stück reagieren und mit ihm interagieren. Mit neuen Erkenntnissen über das Theater verließen wir das Haus, um am nächsten Morgen zurückzukehren.

Samstag (13.10.2018) ging es dann wie immer früh los mit den Workshops. Nachdem wir am Vortag das Theater noch als Publikum konsumiert hatten, sollten wir nun selbst aktiv werden. Noch etwas ängstlich betreten wir Stipendiaten den völlig schwarzen, abgedunkelten Probenraum des Theaters an der Ruhr. Mit Workshopbe-

ginn wurde dann sehr schnell klar, dass das nicht einfach ein Raum war, sondern sich der Raum in zwei Welten aufteilte:

Die eine Welt ist die Bühne, auf der alles Reale, inklusive Handys, nichts zu suchen hatte. Die andere Welt ist der Zuschauerraum für das Reale. Workshopleiter Michael Johannes Müller machte dies von Anfang an klar. Wer auf der Bühne ist, hat absolut konzentriert zu sein. Wer eine Pause braucht muss den Bühnenraum verlassen und sich in den Zuschauerraum setzen. Diese räumlich Trennung sollte uns noch von Nutzen sein. Wir betraten also die Bühne und ließen den Alltag hinter uns. Los ging es mit einer körperlichen Auf-

Die eine Welt ist die Bühne, auf der alles Reale, inklusive Handys, nichts zu suchen hatte.

war schon immer das Tier gewesen!“ Wir waren erstmal sprachlos. Wie sollten wir mit diesem Text Theater spielen? Ohne Dialoge, ohne den Text zu verstehen?

Wir tasten uns unter Michaels Führung ran. Erste Übung: Jeder sucht sich seine Lieblingstextstelle aus und präsentieren diese dann der Gruppe. Dass soll es jedoch nicht gewesen sein, sondern jetzt ging es erst richtig los: Jedem gab Michael dann eine Aufgabe mit. In kürzester Zeit schien es Michael gelungen zu sein, unsere Wesenszüge zu erkennen und uns mit den individuellen Aufgaben herauszufordern, sodass die jeweiligen Passagen richtig zur Geltung kommen. Die Lauten mussten auf einmal leise sein, die Leisen laut. Wo



wärmübung. Es galt das „Fleisch von den Knochen zu ziehen“, um uns auf den körperlich anstrengenden Tag vorzubereiten. Nachdem wir uns selbst das Fleisch von den Knochen gezogen hatten, ging es darum, uns gegenseitig das Fleisch von den Knochen zu ziehen. Die Beziehung zu den anderen Stipendiaten wurde somit weiter erprobt - der Moment war gewöhnungsbedürftig, aber unglaublich intensiv. Nach 30 Minuten waren alle hoch fokussiert und gespannt auf den jetzt folgenden Tag. Diejenigen, die nun seichte Dialoge, aggressive Wortgefechte und Action erwartet hatten, wurden eines Besseren belehrt. Wir bekamen einen Text von Heiner Müller, mit dem wir uns die nächsten Stunden intensiv befassen sollten. Herakles 2 oder die Hydra. Zwei dicht beschriebene Seiten Text. Ein Mann rennt durch den Wald. „Allein in die Schlacht mit dem Tier“. Doch dann: „Der Wald war das Tier. Der Wald

Nach dieser emotionalen Achterbahnfahrt ging es erst einmal zum Gespräch und Theaterrundgang mit Roberto Ciulli (85), Revoluzzer, Träumer von einer gerechten Welt.

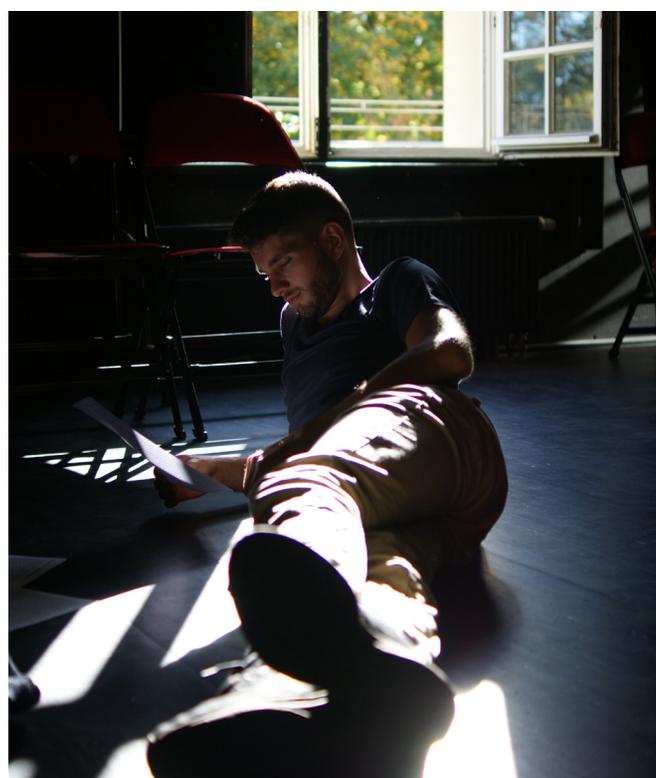
am Anfang noch ein zartes Rufen war, entstand unter Michaels Regie und mit Hilfe von ein paar Liegestützen kraftvolle, körperliche, intensive Schreie, sodass es einem kalt den Rücken runter läuft. Wir waren von uns selbst überrascht.

Nach dieser emotionalen Achterbahnfahrt ging es erst einmal zum Gespräch und Theaterrundgang mit Roberto Ciulli (85), Revoluzzer, Träumer von einer gerechten Welt. Er ließ uns eintauchen in die Welt des Theaters an der Ruhr, welches entstanden ist mit der Idee der Mitbestimmung und Mitsprache aller, ohne die klassische Theaterhierarchie mit unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse von temporär engagierten Schauspielern und Regisseuren gegenüber den festen Angestellten der Verwaltung und Bühnentechnik. Alle verdienen das Gleiche und haben das Gleiche Anstellungsverhältnis, sodass

in Summe der Kunst mehr Gewicht zuteil wird und nicht die Bürokratie den künstlerischen Prozess erstickt. Wo jeder das gleiche verdient, jeder ein Mitspracherecht hat. Roberto erklärte uns darüber hinaus die Bedeutung des Reisens für das Theater. Das Reisen ist verankert im Logo, spielt aber auch in den Projekten und in der Geschichte des Theaters eine große Rolle. Durch Gastauftritte in anderen Städten mit dem gesamten Ensemble sowie weltweiten Projekten des Theaters wird ein Teil der Finanzen des Theaters bestritten. Circa 30% kann sich das Theater letztlich extern finanzieren, der Rest wird über Subventionen gestellt. Zu dieser Finanzierung trägt auch das Engagement des Theaters in Jugendprojekten und der Öffnung des Theaters für ein junges, heterogenes, kulturell diverses Publikum mit spezieller Ansprache bei. Und trotzdem stellt sich die Frage selbst in Mülheim, welche Funktion das Theater heute noch erfüllt und wie die Zukunft des Theaters gesichert werden kann. Fragen, die wir im Gespräch mit dem Geschäftsführer Sven Schlötcke sonntags noch erörtern sollten. Es war interessant, welche unterschiedlichen Konzepte in der Theaterwelt gelebt und diskutiert werden.

Es folgte das Mittagessen. Erstmal verschlafen und die Erlebnisse des Vormittags sowie den Input verdauen. Danach ging es direkt weiter in Pärchen. Aufgabe diesmal: Zu zweit eine kurze Stelle suchen, diese neu interpretieren und darstellen. Der Text rückte uns plötzlich näher. Wir diskutierten angeregt über zwei Sätze und spielten diese dann der Gruppe vor. Völlig aus dem Kontext gerissen konnten diese kurzen Passagen auf einmal eine Bedeutung gewinnen, die vorher niemand erahnt hatte. Das Zusammenspiel mit dem Partner verlangte uns erneut Einiges ab. Nach getanem Werk begaben wir uns zum Abendessen. Es sollte sich als Theater in italienischem Gewand herausstellen, bei dem der geschickte Verkäufer jede Unachtsamkeit auszunutzen versuchte, um seinen eigenen Profit zu optimieren. Gestärkt und übertölpelt begaben wir uns zu Othello, um italienische Intrigen in William Shakespeares Werk auf uns wirken zu lassen.

Anschließend folgte noch das Künstlergespräch. Interessant hierbei die Auseinandersetzung hinsichtlich der Inszenierung von klassischen Werken: Muss ein Shakespeare inszeniert werden wie zu seiner Zeit oder darf die Thematik ins Moderne übertragen werden? Welche Übersetzung wird verwendet? Obwohl Shakespeare im Deutschen als sehr blumig und überladen bekannt ist, kam die Inszenierung sehr klar und direkt daher. Liegt dies nun an der Übersetzung oder am Original? Laut Roberto ist eher ersteres der Fall, denn das Überladen sein scheint in anderen Sprachen nicht so ausgeprägt zu sein. So gilt es also für Regisseure, Schauspieler, aber auch das Publikum, selbst alte Werke immer wieder neu zu entdecken. Werke also auch freizulegen, von ihrem Fleisch zu befreien. Nach einem sehr langen Abend bleibt dann eine weitere Erkenntnis: Schauspieler sind auch nur Menschen und das Handwerk ist hart verdientes Brot.



Sonntag (14.10.2018). Früh aufstehen.

**Es geht weiter. Neues Element:
Die Gruppe. Wir laufen durch den
Raum, wir schreiten. Wir erfassen
ihn, halten die Balance.**

Wir inszenieren einen Theaterchor, bauen eine Drohkulisse auf, bedrängen den Protagonisten. Und dann? Dann geht es richtig los! Wir spielen Theater. Wir leben Theater! Wir nehmen den ganzen Text Herakles 2 und führen in vor, ohne Plan, mit spontan wechselndem Erzähler und unter Verwendung der vorher erprobten Element - alleine, im Team, als Gruppe. Es war unglaublich, wie wir so den Text mit Leben füllen konnten und wie wir als Team funktioniert haben. Wenn einer nicht weiterwusste, sprang ein Anderer ein, und gleichzeitig füllte jeder seine persönlich Rolle. Der eine versuchte den Fluss aufrecht zu erhalten, der Andere war für die spektakulären Augenblicke verantwortlich. Wieder ein Anderer führte die Elemente wieder zusammen.

Fazit: Das Theaterspielen hat uns als Gruppe und jeden persönlich weitergebracht. Wir haben gelernt uns in andere hineinzuversetzen und als Gruppe zu harmonieren. Und auch im Theater gilt: man muss seine Rolle leben und fühlen auf der Bühne. Spielt man nur etwas vor, dann kauft einem das keiner ab.



„Ich bin **Michael Johannes Müller**. Ich bin Schauspieler, Kultur- und Wirtschaftswissenschaftler, systemischer Organisationsberater und arbeite als Kulturagent. Dabei vernetze ich die unterschiedlichsten Akteur*innen aus Kunst und Bildung der Stadt Konstanz miteinander, um kulturelle Teilhabe für möglichst alle Menschen der Stadtgesellschaft zu ermöglichen. Ich konzipiere und moderiere die unterschiedlichsten partizipativen künstlerischen Projekte und erarbeite Strategien, diese Begegnungen strukturell zu verankern.



Meine erste Begegnung mit dem Theater hatte ich in der Schule. Und nach dem Abitur war für mich das Theater der aufregendste Ort, den ich mir vorstellen konnte. Ich wurde beim ersten Versuch an der UdK aufgenommen und konnte nun nicht mehr zurück. Im Nachhinein war dieser Sprung in die Kunst ein großer Antrieb für mich und das Theater als Arbeitsort begeisterte mich 10 Jahre lang, bis ich schließlich mit 30 nochmals zu studieren begann, da ich mehr und mehr an der Institution Theater und seiner Organisationsform zu zweifeln begann.

Ich bin Kultur- und Wirtschaftswissenschaftler, für mich war es der Hauptantrieb fürs Studium, nach gegenseitigen Beeinflussungs- und Bereicherungsmöglichkeiten zwischen Kultur und Wirtschaft zu forschen. So untersuchte ich in verschiedenen DAX-Unternehmen künstlerische Praxis in der Entwicklung von Führungskräften.

Mich interessiert künstlerisch und wissenschaftlich immer das Dazwischen.

Bei den Bronnbachern werden auf partizipativ-reflektierender Ebene eben solche Begegnungen im Dazwischen ermöglicht. Außerdem mag ich es einfach, mich mit Leuten über ihre Weltansichten auszutauschen. Die Begegnungen, die das Bronnbacher Stipendium hierzu ermöglicht, finde ich großartig. So können wir die Welt verändern, da wir etwas gemeinsam denken, was es so noch nicht gibt.

Halte die Augen offen und beobachte die Welt und beobachte Dich und andere dabei, wie Du und sie die Welt beobachten.“

„Ich bin **Roberto Ciulli**, geboren am 01.04.1934 in Milano. Ich kam zum Theater, um bei der Realisation einer besseren, humaneren Welt mitzuwirken.

Nach meinem Philosophie Studium habe ich das Theater Il Globo gegründet. 1963 bin ich das erste Mal gestorben. Im selben Jahre wurde ich wiedergeboren und habe mich auf die Reise gemacht, um meinen Namen wiederzufinden.



Mein Weg führte mich nach Göttingen. Ich war Gastarbeiter bei Bosch, Lastwagenfahrer der Spedition Weber, Beleuchter, Requisiteur, Regieassistent, Übersetzer und schließlich Regisseur am Deutschen Theater. 1980 habe ich das Theater an der Ruhr gegründet.

Ich finde, dass der Grundgedanke des Bronnbacher Stipendiums eine hervorragende Idee ist, um die Welt in der Zukunft besser zu gestalten.

Durch das Zusammentreffen von Wirtschaft und Kunst kann man die oft zitierte und widerspruchslose Redewendung „Zeit ist Geld“ in Frage stellen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.“

Sven Schlötcke: „„Wer bist Du?“ lautet Eure erste Frage. - Ein Mitglied einer Spezies, die vermutlich vom Affen abstammt und deren zivilisatorische Leistung offensichtlich darin besteht, die Möglichkeiten des Geistes klein zu halten: Gewalt statt Vernunft, Konkurrenz statt Gemeinschaft, Natur statt Kunst, lautet meine ausweichende, aber vielleicht zutreffende Antwort. - Ihr wisst sicher selbst, dass diese Frage nicht zu beantworten ist.

Wir sind nie jemand. Wir wollen vielleicht jemand sein. Aber wir sind immer ein Anderer oder eine Andere.

Identität ist kein fester, sondern ein flüssiger Zustand - im Fluss, wie das Leben eine Reise ist, an deren Ende ein



Deckel zufällt und dann wird es dunkel und das Nichts ist - wie der Atheist es sieht. Vielleicht wollen wir auch sein, was wir glauben, was andere Leute von uns erwarten zu sein: Eltern, Kollegen, Freunde, die Gruppe, auf deren Meinung wir Wert legen. Die Bilder, die wir von uns der Welt zeigen wollen, sind sicher schon immer irgendwie wichtig gewesen. Aber in diesen Zeiten werden sie für viele Menschen zum Lebensinhalt - Bilder von uns, die uns nicht zeigen.

Was wir sagen können ist, was wir so getan haben und was uns widerfahren ist. Darauf scheint es zuweilen anzukommen.

Das könnte sich so anhören: glückliche Kindheit am Meer/ der frühe Tod eines sehr geliebten Menschen/ Musik und Schule/ Medizinstudium, Musik und Politik

(die DDR hat einem keine Wahl gelassen)/ Requisiteur in Stralsund und andere Jobs an Theatern/ Regiestudium in Ostberlin/ die Mauer fällt und die Welt dreht sich in eine andere Richtung/ „Klassenlehrer“ an der „Ost-Berliner-Schauspielschule“/ Gründung und Leitung eines Theaters - ein ästhetisches, soziales und strukturelles Experiment - Theaterhaus Jena - große Erfolge und Niederlagen, aber in der Verklärung der Erinnerung ein großes Glück/ eine wunderbare Tochter wird geboren/ ihr gen Westen nachgereist/ neuer Plan - kein Theater mehr - das Theaterglück war schon da - vom Kritiker zum Mitmacher: Werbung/ MBA - Master of Business Administration - Who knows what that really is? - durchgezogen, but: Not my cup of tea!/ Frankfurter Schauspiel/ Mülheim - unglaubliche Begegnungen - Roberto, Helmut. - bis wir ein Team sind/ Hochzeit / mein Sohn wird geboren/ eine neue... usw., usw. - Wer weiß, wo die Reise hingehet? - Also: Wer bin ich? - So hieß einmal eine erfolgreiche Rate Show im West-Fernsehen, deren Treiben wir zuweilen vor pixeligem weißen Rauschen gefolgt sind, da die nach Westen gerichteten Antennen unterm Dach den Blicken des Staates und der Mitbürger verborgen bleiben sollten. Der Untertitel dieser Sendung lautete: Ein heiteres Beruferaten. Was für ein Missverständnis - oder das Sein bestimmt das Bewusstsein.

Übrigens: Das Bronnbacher Stipendium ist toll, weil die Begegnung mit dem „Fremden“ unsere vielleicht größte Chance ist.

Daran sollten wir denken, wenn wir morgens in den Spiegel schauen. (Oder sind wir etwa Identitäre?) - Also: Alles schön im Fluss halten und gute Reise!“

NEUE MUSIK & ARCHITEKTUR

MIT KLANGFORUM
UND ARMIN SCHÄFER

09.-11. November 2018

Heidelberg

Das Wochenende mit Neuer Musik und Architektur hatte genauso wie alle Wochenenden, die wir zuvor erlebt haben, einen ganz eigenen Charakter. Auch wenn es schon das zweite Musik-Wochenende in unserem Bronnbacher Jahr war, war es vollkommen anders als das erste, das Straßburger Opern-Wochenende.

VON MARLENE KOPF

Dieses Wochenende war besonders stark durch eine dichte Verwebung verschiedenster Lebens- und Kunstbereiche geprägt: Es ging um Neue Musik und Architektur, gleichzeitig um Stadtplanung und Stadtentwicklung bis hin zu Völkerkunde, und alles war miteinander verbunden.

Wir haben das Wochenende über viele unterschiedliche Protagonisten dieser Themen erlebt und durch die Gespräche und die Arbeit mit Musikern des KlangForum Heidelberg und dem Architekt Armin Schäfer festgestellt, dass es bei beiden Gebieten um dieselbe Essenz geht. Dadurch hat sich ein großer Kreis über das gesamte Stipendium geschlossen. Das Wochenende hat gezeigt, wie viele Gemeinsamkeiten und Parallelen sich in verschiedenen Sparten auftun, wenn man sich darauf einlässt.

Bei einem Konzert des KlangForum Heidelberg bekommen wir eine volle Ladung zeitgenössischer Musik vorgesetzt.

Am Freitagabend werden wir erstmal ins kalte Wasser geworfen: Bei einem Konzert des KlangForum Heidelberg bekommen wir eine volle Ladung zeitgenössischer Musik vorgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt ahnen wir schon, dass Neue Musik nicht gleich Neue Musik ist, sondern wie vielfältig verschiedene Komponisten und verschiedene Stücke klingen können. Die Eindrücke unter uns Bronnbachern sind aber sehr gemischt. Von Begeisterung bis zu Irritation ist alles dabei. Was wir schon bei diesem ersten „Schnuppern“ alle eindrucksvoll erkennen können, ist das enorme Können der Sänger. Dass es nicht unbedingt einfach ist, den gleichen Ton zu singen wie der Nebemann, durften wir schon beim Straßburger Opernwochenende am eigenen Leib erfahren, hier geht es aber deutlich extremer zu – ungewohnte Klänge und Akkorde,

unvorhersehbare Tonfolgen, alles andere als Ohrwurm-melodien und ein Stück, bei dem zwei Sängerinnen minutenlang im Abstand von Vierteltönen singen, dass die Ohren klingeln, gehören zur ersten Herausforderung des Wochenendes.

Der Samstag beginnt mit einer Stadtführung in Heidelberg der besonderen Art. Der Architekt Armin Schäfer holt uns am Bahnhof ab und unsere erste Station ist direkt der nicht sehr einladende Heidelberger Bahnhofsvorplatz. Statt historischer Fakten und Hinweisen auf besondere Details werden wir mit der Frage konfrontiert, warum die „schönste Stadt Deutschlands“ ihren Besuchern so einen dürftigen Empfang bereitet. Hat das irgendjemand so gewollt? Auf keinen Fall – obwohl unzählige Regeln und Vorschriften von der Gehwegbreite bis zur Baustellenmarkierung korrekt eingehalten wurden,



ist dabei ein Bahnhofsvorplatz rausgekommen, den so nie jemand gewollt hat. Die Gestaltung ist außer Kontrolle geraten. Das ist der Kernpunkt, der sich durch die ganze Stadtführung ziehen wird. Ob provisorischer Kirchenzugang, graffitibesprühter Brückenkopf oder Neuenheimer Marktplatz, wo man in einer „Heile-Welt-Blase“ in überbezahlten Altbauwohnungen leben und in seiner Komfortzone bleiben kann, überall kann man sich fragen,

warum diese Orte so geworden sind, wie sie sind, obwohl sie so niemand gewollt hat und trotz Beachtung aller Regeln.

Nicht: Was ist die Alternative? Sondern vielmehr: Was ist die Perspektive?

Armin zeigt uns, dass auch „Zwischenorte“ wie der Brückenkopf attraktiv werden können, wenn man sich um sie kümmert und sie richtig bespielt, und dass es darauf ankommt, die richtigen Fragen zu stellen. Nicht: Was ist die Alternative? Sondern vielmehr: Was ist die Perspektive? Was steckt in diesen Orten, wie kann man es aus ihnen rauskitzeln?

Das Ende der außergewöhnlichen Stadtführung geht fließend in eine Probe des KlangForum über, die wir besuchen dürfen. Ein Stück für das Konzert am Samstagabend wird geprobt. Diesmal haben wir bei einer Diskussion mit den Musikern die Gelegenheit, alle Fragen zu stellen, die uns unter den Nägeln brennen. Wozu ist Neue Musik da, obwohl fast niemand sie hören will? Warum machen sie da überhaupt mit? Wie lernt man, Neue Musik zu machen, die besonderen Spieltechniken oder das Halten von Tönen, die überhaupt nicht zu dem passen, was die anderen singen? Was erwarten die Musiker von Zuhörern wie uns, die mit Neuer Musik noch nie was am Hut hatten und das alles teilweise erstmal befremdlich finden, welche Reaktion wollen sie bewirken? Die Antworten sind unglaublich vielfältig und interessant.

Wozu Neue Musik da ist? – Neue Musik soll anstoßen, was noch nicht ist, aber werden soll. Wie andere zeitgenössische Kunst auch ist sie dafür da, um das aktuelle Geschehen aufzuarbeiten. Als Provokation, als Denkanstoß, als Gesprächsöffner. Jede Musik, die neue Nuancen bietet, besitzt eine Daseinsberechtigung.

Die Künstler Neuer Musik sind wie Konstrukteure, die etwas entwickeln. Die stehen meist auch nicht in der Öffentlichkeit. Beide sind aber wichtig, um die Gesellschaft voranzubringen und weiterzuentwickeln. Mit der Zeit gilt das, was heute neu ist, immer weniger als Nische. Beethoven war auch mal neu und radikal und heute kennt ihn jeder.

Man muss die Musik nicht mögen oder gar schön finden.

Die Gesellschaft will Kunst zum Zurücklehnen – das ist auch Aufgabe der Kunst, aber eben nicht nur das. Die Aufgabe der Kunst ist es auch, festgefahrene Strukturen der Gesellschaft aufzubrechen. Das ist eine Herausforderung. Kunst will etwas bewegen. Das ist unbequem. Einen Zugang zur neuen Musik zu finden, ist eine Frage der Beschäftigung damit. Je mehr man sich damit auseinandersetzt, desto mehr kann man auch damit anfangen.

Das stellen auch wir an diesem Wochenende fest. Nachdem der Dirigent Walter Nußbaum uns in der Probe zwischendurch immer wieder erklärt, worum es in dem

Stück geht, das geprobt wird, können wir schon sehr viel mehr damit anfangen und erkennen das Geprobte abends im Konzert sogar wieder.

Was die Musiker erreichen wollen? – Es wird mit Ernsthaftigkeit eine Sache aufgeführt, mit der bestenfalls Wichtigkeit transportiert wird, sodass deut-



lich wird, dass es sich lohnt, sich damit zu beschäftigen. Wie transportiert man Wichtigkeit? Die eigene Haltung während der Aufführung ist das Wichtigste. Wenn man auf der Bühne steht, darf man sich nicht fragen, wie es auf die Zuhörer wirkt, sondern muss es einfach wichtig finden. Selbstkritik kann hinterher noch kommen, aber nicht während der Aufführung.



Wie weit ist die für uns sehr ungewohnte Neue Musik von Mozart entfernt? Das ist eine Frage des Blickwinkels. Bei „globaler“ Betrachtung erkennt man, dass sie mit Mozarts Musik sehr viele Gemeinsamkeiten teilt: Instrumente, Bühnenform, Gesang, Technik, ... all das ist an dem Stand zu Mozarts Zeiten noch sehr nah dran. Dazu kommen einfach noch neue Elemente.

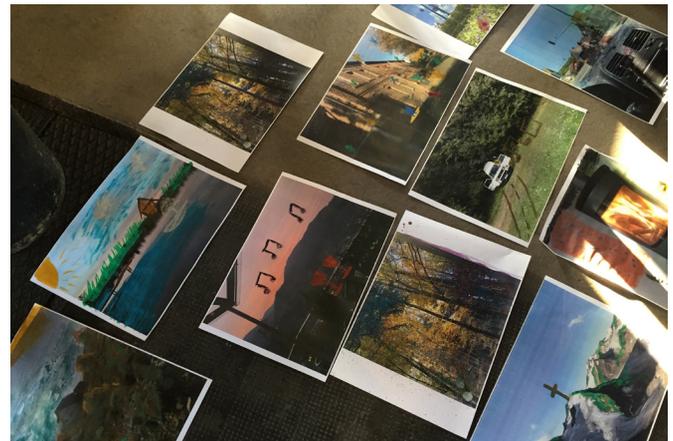
Und wie findet man einen besseren Zugang zur Neuen Musik? Neue Musik hat einen starken Angebotscharakter. Wenn man sich darauf einlässt, ausprobiert, den Künstlern vertraut und sich von ihnen an die Hand nehmen lässt, kann man nie gesehene Welten entdecken. Man muss die Musik nicht mögen oder gar schön finden. Wenn sie einem nicht gefällt, hat man immerhin etwas gefühlt, auch dann hat die Musik ein Ziel erreicht, indem sie einen Effekt ausgelöst und vielleicht etwas angestoßen hat.

Nachdem wir in der Diskussion mit den Musikern schon einiges erfahren haben und sehr viel besser nachvollziehen konnten, was das mit der Neuen Musik für einen Sinn hat, steht ein Workshop mit dem Bassisten John Eckart auf dem Programm. Nach einer beeindruckenden Performance, bei der er sich wie ein Forscher nach neuen Welten mit seinem Instrument auseinandersetzt, erfahren wir noch mehr über das Wesen der Neuen Musik in seinem Bass-Soloprogramm:

Es sollen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Dinge einfach geschehen dürfen. Sie sollen nicht nur designt und entwickelt werden, sondern auch geschehen dürfen.

Der potenziell chaotische klangliche Reichtum des Kont-

rabasses, den er erforscht, den er aber nicht kontrollieren kann, soll entfesselt werden. Die Herausforderung und das Ziel ist es, aus einfachen Bedingungen Komplexität herzustellen und auf diesen Reichtum hinweisen, zum Beispiel, wenn er zu Beginn des Soloprogramms 10 Minuten einfach nur auf der tiefsten Saite streicht. Aber durch langsame Veränderungen der Bogenstelle, des Drucks, den der Bogen auf die Saite ausübt und vieler weiterer (technischer) Aspekte entsteht eine Klangwelt voller nie gehörter Nuancen, für die man erst nach einigen Minuten des Zuhörens überhaupt langsam sensibilisiert wird.



John zeigt uns die wichtigsten Aspekte der Avantgarde und aller Kunst und Kultur: Lebendigkeit, Frische, Emotionen, Inhalt. All das sehen und hören wir auch abends im zweiten Konzert des KlangForum.

Der Sonntag ist ganz der Architektur gewidmet. Bei der Arbeit mit Armin werden Diskussionen fortgesetzt, die bei der ungewohnten Stadtführung begonnen hatten. Komplexität, Simultanität und Freiheit – Wie pas-

Wir machen alles richtig, aber leider geht am Ende doch viel schief.

sen die zusammen? Nochmal ist ein Thema die Risikoaversion der Menschen, die zu immer mehr Regelungen, Vorschriften und Verboten führt, welche die individuelle Entwicklung einschränken, nicht nur in Hinblick auf Stadtentwicklung. Wir machen alles richtig, aber leider geht am Ende doch viel schief. Deshalb legt Arnim uns nahe, Widerstand zu leisten. Aber guten Widerstand:

nicht, weil man einfach dagegen ist, sondern weil man FÜR etwas ist, für das man sich einsetzt. Kritisieren darf nur, wer Alternativen zu Entscheidungen und Lösungen bietet – mitbestimmen wollen ist immer damit verbun-

Widerstand leisten. Aber guten Widerstand: nicht, weil man einfach dagegen ist, sondern weil man FÜR etwas ist

den, dass man Verantwortung übernehmen muss. Und was noch wichtig ist: Schuhlöffel – wer kein Genie ist, muss als Schuhlöffel die richtigen Fragen stellen, um den richtigen Weg zu finden.

Aspekte, die für gute Architektur wichtig sind, sind die gleichen, die bei den Musikern und auch bei anderen Wochenenden wiederholt eine wichtige Rolle gespielt haben und sich mühelos auf alle Lebensbereiche übertragen lassen: Lebendigkeit, Inhalt und gute Konzepte. Da schließt sich ein großer Kreis über das ganze Bronnbacher Stipendium.

Das Besondere an diesem Wochenende war die dichte Verwebung verschiedenster Bereiche, die auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben. Die Verwebung von Musik und Architektur mit verschiedenen Protagonisten an einem einzigen Wochenende spannt einen ganz neuen Bogen über das Stipendienprogramm: Mehr als zuvor ist deutlich geworden, dass sich die Gemeinsamkeiten von Neuer Musik und Architektur auch auf alle andere Kunstrichtungen ausweiten lassen und wie ganz unterschiedliche Kunstrichtungen miteinander in Verbindung stehen. Erfahrungen, die wir an den anderen Wochenenden gemacht haben, bekommen eine ganz neue Dimension. Dadurch, dass dieses Wochenende fast am Ende unseres Bronnbacher Jahres stand, war es umso bereichernder.



WIR FRAGEN. DOMINIQUE MAYR, GESCHÄFTSFÜHRER DES KLANGFORUM HEIDELBERG E.V., ANTWORTET.

Wie kamst du zur Kunst und im Speziellen zur neuen Musik?

Tatsächlich bin ich in einem sehr musikalischen Elternhaus aufgewachsen und bin bereits als Kindergartenkind in den ersten Musicals über die Bühne „gelaufen“. Schon mit sechs Jahren bekam ich Schlagzeugunterricht an der Musikschule und von da an war klar: Ich will unbedingt auch beruflich etwas mit Musik zu tun haben. Wenn man dann später an einer klassischen Musikhochschule Schlagwerk studiert, kommt man sehr schnell mit der „Neuen Musik“ in Berührung – einfach schon aufgrund des Instruments – die Schlagzeug-Partien bei Mozart und Bach waren doch sehr überschaubar ;-)

Welchen Bezug hast du zur Wirtschaft?

Einer meiner bisherigen beruflichen Wechsel war von einem Ministerium für Wissenschaft und Kultur zu einem sehr großen norddeutschen Automobilhersteller als Eventmanager. Das, was ich dort in der „freien“ Wirtschaft erleben musste, war nicht nur verstörend, abschreckend und prägend, sondern konkretisierte den Wunsch sehr stark wieder nach einer freien, inhaltlichen Aufgabe im kulturellen Kontext. Als Geschäftsführer einer Institution, die Umsätze im siebenstelligen Bereich generiert, muss man aber auf jeden Fall einen wirtschaftlichen Sachverstand haben und auch einen engen Kontakt zur Wirtschaft pflegen.

Was reizt dich am Bronnbacher Stipendium?

Gerade dieser enge Bezug zur Wirtschaft zeigt mir täglich, dass nur ein begrenztes Verständnis von Kultur in den Unternehmen besteht. Daher finde ich den Ansatz des Bronnbacher Stipendiums sehr gut, hier frühzeitig eine Sensibilität zu schaffen und die Berührungängste zwischen der Wirtschafts- und Kulturwelt abzubauen. Die Unternehmen, die ein hochwertiges und vielseitiges Kulturleben in ihrer unmittelbaren Nähe zu schätzen wissen, sind in der Regel deutlich erfolgreicher und haben unter den Beschäftigten oftmals ein höheres Zufriedenheitspotenzial.

Was würdest du den Stipendiaten gerne mit auf den Weg geben?

In diesem Sinne: Saugt alles auf, was ihr an Kultur jetzt zu fassen bekommt! Die zeitlichen Ressourcen werden im späteren Berufsleben noch deutlich geringer, so dass eine frühe, kulturelle (Aus)bildung jetzt stattfinden sollte, damit ihr später im privaten sowie beruflichen Bereich hier eure individuellen Schwerpunkte setzen könnt.

„Menschliche Vollkommenheit und technische Perfektion sind nicht zu vereinbaren. Wir müssen, wenn wir das eine wollen, das andere zum Opfer bringen“
Ernst Jünger in „Gläserne Bienen“

„Ich arbeite an der Wiederverzauberung der Welt“
Neo Rauch in „Süddeutsche Zeitung Magazin“

Armin Schäfer *05.10.1965 Wiesbaden
verheiratet, 3 Kinder
Wandervogel
Abitur
Architekturstudium in Darmstadt und Newcastle, UK
seit 1995 mit Stefan Loebner und Stephan Weber selbständig in der AAg
Kirchenbauten seit 2000
Auseinandersetzung mit zeitgenössischer bildender Kunst seit dem Studium
Gespräche mit befreundeten bildenden Künstlern haben das Verständnis gefördert
seitdem unsere Kinder auf der Welt sind spürbar deutlicheren spirituellen Zugang zur Welt

Literaturempfehlung:
„Aufstand der Dinge“ Erhart Kästner 1973

www.tankturm.de
www.architekten-ag.de

LITERATUR

MIT KATHRIN RÖGGLA

23.-26. November 2018

Kloster Bronnbach

Schon lange ist es dunkel, als sich ein einsames Auto vorsichtig durch das Taubertal tastet. Mühsam durchbricht das Licht der Scheinwerfer die dicken Nebelschwaden. Der schwarze Wald eine Armee bedrohlicher Riesen. Tiefhängende Äste, wie Arme bereit zum Schlag. Das Fahrzeug liegt sicher auf der Straße, an den

stummt der Motor. Nach einem Moment der Ruhe steigt der junge Mann aus, streift sich die Jacke über und begibt sich durch den leichten Regen auf den kurzen Weg, vorbei an altbekannten Gebäuden. Der Wind verweht seine Haare und lässt ihn leicht frieren. Trotzdem bleibt er im Garten der Orangerie einen Moment stehen. Durch



VON JOHANNES BREMBERGER

unregelmäßigen Ausschlägen am Lenkrad spürt der Fahrer aber den pfeifenden Herbstwind. Zuverlässig räumt der Scheibenwischer die Tropfen beiseite, die der kalte Nieselregen auf der Frontscheibe hinterlässt.

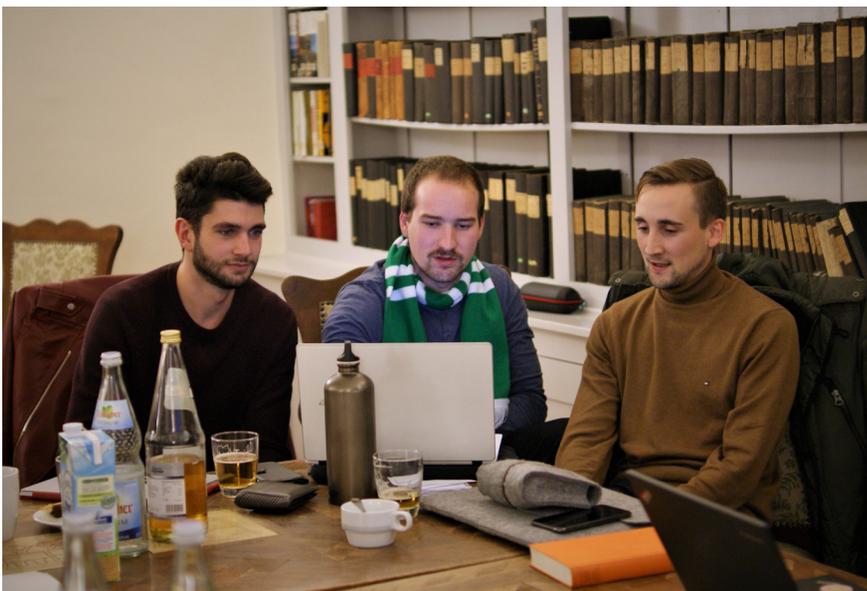
**Keine Büros, keine Anzüge, keine Kunden,
keine Hektik, stummes Telefon. Eine andere
Welt.**

Plötzlich dringen Lichter durch den Nebel. Erst ganz leise, dann immer deutlicher. Plötzlich, wie eine einsame Insel, präsentiert sich das Kloster mitten im Wäldermeer. Die Beleuchtung lädt ein näherzukommen. Endlich ver-

die große Fensterfassade, die von altherwürdigen Holzbalken gehalten wird, strömt Wärme. Kommt sie von den Lampen, den vielen Kerzen oder wird sie etwa von den Gästen ausgestrahlt, die sich an diesem Ort eingefunden haben? Am Ende des Saals erkennt der Fahrer eine vertraute, herzliche Gestalt, gegenüber eine Frau, beide in einem Gespräch vertieft. Ein kurzes Lächeln huscht über das Gesicht des Fahrers. An diesem Ort wird sich der Kreis der gemeinsamen Reise bald schließen. Was die letzte Station wohl mit sich bringen wird? Der Blick der Gestalt trifft unerwartet den des jungen Mannes außerhalb des Saals. Das Gespräch der beiden verstummt kurz. Schnell fängt die Gestalt an zu lachen und winkt dem Fahrer zu. Dieser grinst, winkt kurz zurück und geht durch die schwere Eingangstür.

Zur selben Zeit, einige Kilometer entfernt, eine gleiche Situation. Fast. Zwei blonde Mädels sitzen vorne im Volvo. Sportlich bringt die Fahrerin ihren Wagen mit einer Hand um die Kurven, die Musik ist volle Lotte aufgedreht. Hören kann man sie trotzdem nicht, denn die beiden Damen schreien „Barbie Girl“ lauter als die Boxen. Auf dem Rücksitz sitzt ein junger Mann, trotz aufgedrehter Klimaanlage eine rote Mütze auf dem Kopf. Die Musik scheint ihm durchaus vertraut zu sein, er nickt leicht im Beat.

**„C'mon Barbie, let's go party!“
Punktgenauer Einsatz. Straßburg zeigt seine Früchte.**



Das dritte Gefährt, das sich durch den Nebel bahnt, ist ein ausgewachsener Transporter. Obwohl der Mannschaftsbus aus Karlsruhe am langsamsten vorwärts kommt, läuft die Stimmung auf Hochtouren. Was zu Beginn der Reise mit der Musik des Malereiwochenendes begann ist mittlerweile zu K.I.Z., Kontra K und Capital Bra mutiert. „Könnt ihr jetzt einfach Mal die Klappe halten? Hier kann ja kein Schwein in Ruhe telefonieren!“, beschwert sich Jonas von der Hinterbank. Während er versucht, dabei das Handy am Ohr nicht aus der Hand fallen zu lassen schwappt ein Schluck über. „Neben euch Pro-

milleprominenz hockt hier wenigstens einer in der Karre, der es wirklich zu was bringen wird! Was? Ja? Hallo? Ja, hörst du mich wieder?“ Unwahrscheinlich, denn Fenja lässt sich nicht abbringen von dem Versuch, ihren Mitfahrer in ein hochintellektuelles Gespräch über anatomische Fachbegriffe zu verwickeln. „Ja genau, nominiert sind wir.“, fährt Jonas fort, „für unser Musical, der Pfalzpreis! Den Pfalz... ja, den Pfalz... den P, F, A, L, Z, hach für n Preis sind wir nominiert.“ Während der Starkkomponist des 15. Jahrgangs seinem

Gesprächspartner mit deutlichen Worten mangelnde intellektuelle Fähigkeiten unterstellt, um sowohl Funktion als auch Bedeutung der Auszeichnung geistig zu erfassen, fängt Killian an zu prusten und verteilt den verbleibenden Schluck seines Erfrischungsgetränks gleichmäßig zwischen Almuth und Eike. Langsam kommt das Auto zum Stehen, die Schiebetür öffnet sich langsam, sodass nun Johnny Däpp in ganzer Pracht den Bahnhofsplatz beschallt. Vor dem Auto steht ein Typ mit Khakijacke, Glatze, Bart, Hornbrille. Auf dem Rücken ein Rucksack, in rechter und linker Hand ebenfalls schwer bepackt. „Aaach du Scheiße“, ruft Simon, „was ist denn mit euch passiert?!“

Nach und nach trudelt die ganze Mannschaft ein. Es wird begrüßt, gelacht, umarmt, geherzt. Bronnbacher Stimmung liegt in der Luft. Die einen stürzen sich auf Künstlerin und Kurator und verwickeln diese sofort in ein Streitgespräch über künstlerische Blasen, Perspektive und Inspiration, andere tauschen sich über die Ereignisse der letzten Wochen aus. Schon während dem Abendessen ist man sich aber einig: dieses, das letzte Wochenende des Bronnbacher Stipendiums, wird - mal wieder - ein ganz besonderes werden.

„Literatur und Sprache soll für mich nicht nur zwischen den Buchdeckeln stattfinden.“

Kurz darauf beginnt Kathrin Röggl offiziell in der alten Bibliothek das Literaturwochenende: „Wist ihr, Literatur und Sprache soll für mich nicht nur zwischen den Buchdeckeln stattfinden“. Mit dem Thema „der Elefant im Raum“ werden über das Wochenende hinweg aus unterschiedlichen Perspektiven Ideen entzündet, Lebensgeschichten erzählt, Theaterchöre zum Leben erweckt, Dialoge geschrieben und diese aufgeführt. Wir tauchen in zahlreiche Welten ein, hören von Großraumbüros oder von Generationenkonflikten in einem kleinen Schwarzwalddorf. Unsere Expertin gibt immer wieder

hilfreiche Tipps und bringt uns näher, wie man mit Nichtwissen arbeitet oder dass man ein Thema nie von der Art lösen kann, wie man über dieses spricht. Sofort ist beim Thema „Storytelling“ eine sehr praktische Schnittmenge zur Wirtschaft gefunden, da keine Powerpoint-Präsentation mehr ohne auskommt.

ist der gemeinsame Spaziergang am Sonntagmorgen zum alten Kloster, als die Sonnenstrahlen sich durch die Wolken trauen. Der Weg ist vertraut. Wann waren wir schonmal hier? Das erste Wochenende erscheint wie gestern und doch weit weg, viel ist passiert in den vergangenen Monaten. Bald wird der nächste Jahrgang sich



A lldem zum Trotz aber erscheint die inhaltliche Arbeit als einer von vielen Schauplätzen an diesem Wochenende. Der erste Abend wird – mal wieder – mit organisatorischen Absprachen verbracht. Der ein oder andere Elefant nutzt dabei die Chance, um kurz Hallo zu tröten. Glücklicherweise kommt die Verkostung des Bronnbacher Tropfens trotzdem nicht zu kurz. Die 2000er Hits werden ausgepackt. Und sowieso wird über das gesamte Wochenende hinweg jede Gelegenheit wahrgenommen, um einfach mal Belangloses zu bequatschen und Blödsinn zu machen. Spürbar nutzt jeder die letzte Chance, das Dasein in der Gruppe zu genießen. Sprüche werden geklopft, Witze werden gerissen, Karten gespielt, es wird viel gelacht. Besonders wohltuend

hier zusammenfinden. Und so hat einige Stunden später unser Kurator mit Tränen in den Augen Mühe, dem Abschied würdige Worte zu finden. Nach einem Blick durch die Runde bleibt ihm noch eine Sache zu sagen.

Jetzt sei es an uns, ein Leben lang den eigenen Horizont zu erweitern und selbst zu entdecken wie Kunst, Wirtschaft und Gesellschaft miteinander verstrickt sein können – im Abschied tarnt sich der Aufbruch.

WIR FRAGEN. KATHRIN RÖGGLA ANTWORTET.

Wer bist du?

Eine transdisziplinäre Schriftstellerin.

Wie kamst du zur Kunst?

Schon früh schien mir Literatur bzw. das Theater eine Möglichkeit zu sein, einen gesellschaftlichen Dialog zu initiieren, zu begleiten oder zu unterbrechen, auf eine Weise, die öffnet und nicht schließt, die sich nicht in der ständigen Instrumentalisierbarkeit aufhält, ein Versprechen der Freiheit.

Welchen Bezug hast du zur Wirtschaft?

Den über die Arbeit. Schon früh hat es mich absolut fasziniert, welche Arbeiten Menschen nachgehen und welche Räume sich dadurch öffnen. Die Frage nach der gesellschaftlichen Handlung. Aber auch nach strukturellen Zwängen. Was bindet uns in der Handlung? Welche Auswege suchen wir? Wie sind wir vernetzt miteinander? Welche sozialen Räume entstehen durch Arbeit?

Was reizt dich am Bronnbacher Stipendium?

Die Begegnung mit den StipendiatInnen, der Austausch, die Diskussion. Aus der Kunstblase rauszukommen, die schnell mal entstehen kann. Erfahrungsräume und Wissensräume mir zu erschließen, sei es auch nur äußerst partiell. Das Gespräch der Gruppe wahrzunehmen.

Was würdest du den Stipendiaten gerne mit auf den Weg geben?

Bleibt dran! Ich finde super, wie ihr euch engagiert gezeigt habt. Gerne würde ich dem einen oder der anderen wiederbegegnen!

BRONNBACHER HERBST

MIT LISA HILLEKE

Im Oktober 2018 habe ich im Rahmen des Bronnbacher Herbstes den Studierenden Einblick in meine Führungserfahrungen in Krisenregionen gegeben und insbesondere die Bedeutung von Ethik in Führungspositionen vermittelt. Für die Malteser International und Help – Hilfe zur Selbsthilfe e.V. verbrachte ich zwei Jahre in Erbil in der kurdischen Autonomieregion im Irak. In meinem Vortrag konnte ich neben einer kurzen Einführung in die Humanitäre Hilfe über meine Arbeit bei UNOCHA sowie die Leistung von Organisationen und Projekten vor Ort sprechen.

Ich habe im Diplom Wirtschaftswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum studiert und war Stipendiatin des 1. Bronnbacher Jahrgangs. Den Bezug zu Kunst und Kultur habe ich von klein auf von meinen Eltern mitbekommen - allerdings in erster Linie als Betrachter/ Leser/ Zuschauer/ Hörer. Für das Stipendium hatte ich mich damals beworben, weil ich schon immer der Meinung war, dass interdisziplinärer Austausch bereichern kann und ich mir sicher war, einen großen Lernerfolg zu haben - so ist es auch gewesen.

Auch vor dem Hintergrund meiner Arbeit in der Humanitären Hilfe - die stark geprägt ist von Interdisziplinarität und kulturellem Verständnis - würde ich je-



der/m Bronnbacher Stipendiatin/en unbedingt ans Herz legen, so viele Chancen wie möglich zu nutzen aus ihrer/seiner Komfortzone rauszukommen, über den Tellerrand zu schauen und von Menschen mit anderen privaten und professionellen Hintergründen zu lernen.

BRONNBACHER WINTER

MIT JOHANNES STÜTTGEN

An einem Dienstagabend im November sammelten sich 70 Teilnehmer, um eine alte Schultafel zu betrachten, die frisch gesäubert im Foyer des KIT-Präsidiums aufgestellt worden war. Kein geringer als Johannes Stüttgen, Künstler, Autor, Redner und Meisterschüler von Joseph Beuys, stand vor der Menge. Stüttgen sprach über den erweiterten Kunstbegriff von Beuys, der Kunst als den höchsten Anspruch an Form und Notwendigkeit versteht. Dieser Anspruch definiert, was in der Zukunft zu geschehen hat, und steht gegen die Missgestalt der Gesellschaft.

VON KILLIAN FARRELL

Auch während Stüttgen redete, wurden die Zuhörer Teil seines ganz eigenen Werkes, welches im Gespräch auf der grünen Tafel entstand. Hier verdeutlichte er leibhaftig das besondere Wirken der Kräfte zwischen Künstler und Kunstwerk über die Zeit hinweg.

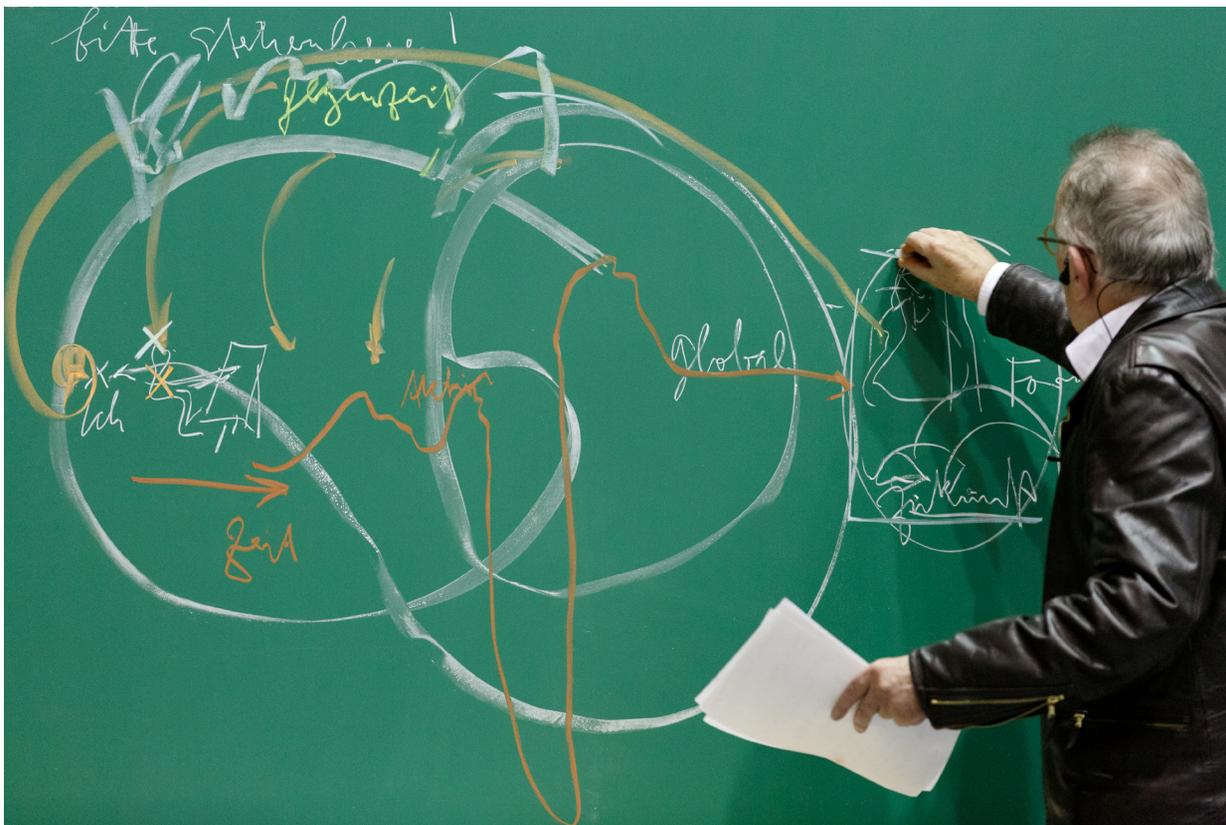
Neben dieser Erweiterung wurde im Dialog der engstirnige Kunstbegriff gnadenlos offengelegt. Manifestiert in

Sätzen wie „Was wollte der Künstler damit sagen?“, wurde deutlich, wie ein solches Verständnis von Kunst das Wirken völlig entwerten kann. Im Gegensatz hierzu kann die Erweiterung des Verständnisses von Kunst Antworten geben, die unsere segmentierte und rationale Wissenschaft nicht liefert. Kunst hat einen ganzheitlichen Anspruch, stellt in Frage und folgt der Intuition, in der der Künstler vom Kunstwerk geleitet wird.

Fragen und Anmerkungen führten auf immer neue Wege, sodass Bronnbacher, Studierende, Universitätsvertreter und Interessierte noch lange nach Vortragsende tief in Gespräche versunken waren. Dazu wurden Glühwein und Weihnachtsgebäck vom KIT ZAK gereicht. Das von Stüttgen angefertigte Tafelkunstwerk wird dem KIT als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt und wird bald mit entsprechender Rahmung auf dem Campus in Karlsruhe ausgestellt werden. Wir danken Johannes Stüttgen für seinen außergewöhnlichen Vortrag und Elisabeth Loeser vom ZAK für die Organisation auf KIT-Seite.

„DIE KUNST, DER HÖCHSTE GESTALTUNGSANSPRUCH, DIE IRDISCHEN VERHÄLTNISSE BETREFFEND,
IST DER FREIHEITSAUFRAG DES MENSCHEN.“

Mein Lebensimpuls ist der Erweiterte Kunstbegriff des deutschen Bildhauers und Aktionskünstlers Joseph Beuys (1921-1986), dessen Schüler und späterer Mitarbeiter ich bis zu seinem Tod gewesen bin. Es ist dies – zu fassen als Genitivus subjektivus: der Begriff der Kunst, im gegenwärtigen Stadium der menschlichen Bewusstseinsentwicklung und bezogen auf die Zukunft, wo sein gegenzeitlicher Ursprung liegt. Die Kunst, der höchste Gestaltungsanspruch, die irdischen Verhältnisse betreffend, ist der Freiheitsauftrag des Menschen. Der traditionelle Kunstbegriff (inkl. Moderne) liefert in den großen Kunstwerken die Modellfälle autonomer, nur in ihnen selbst begründeter Stimmigkeit, d.h. Freiheitsmodelle, hervorgebracht von dafür bestimmten Sonder-Persönlichkeiten. Heute ist der Zeitpunkt erreicht, dass dieser Begriff die Sonder-Bestimmung des Menschen überhaupt, jedes Menschen, kennzeichnet, sei es im keimhaften, sei es im fortgeschrittenen Stadium. Joseph Beuys: „Jeder Mensch ist ein Künstler“.



In der durch den Primat der Wirtschaft geprägten Gegenwart ist es logisch, dass eben sie, die Wirtschaft, zunehmend als primäres Gestaltungs- und Entfaltungsfeld des Erweiterten Kunstbegriffs erkannt, entsprechend neu bestimmt und von ihren traditionsbedingten ideologischen Fesseln befreit wird. Die zentralen Gesichtspunkte: Kreativität, Arbeitsteiligkeit, Vernetzung, der Zusammenhang von Freiheit und Ökologie, von Wirtschafts- und Geldkreislauf. Insofern ist mein Bezug zur Wirtschaft besonders eng und innerlich: Im Licht des Erweiterten Kunstbegriffs geht die Globalisierung als die erweiterte, d.h. vertiefte ökonomische Gestaltungsverantwortung des Menschen auf. Das Bronnbacher Stipendium vermittelt hier den immer wichtiger werdenden inneren Zusammenhang zwischen unternehmerischer Kreativität und der Kunst und liefert dafür exemplarische Erfahrungen.

Johannes Stüttgen

Düsseldorf, 15.12.2018

ALUMNI-WOCHENENDE

VERANSTALTET VOM 15. JAHRGANG

22.-24. Februar 2019

Mannheim

Der Auftakt: Bronnbacher & Friends Jahresempfang

Schon das bunte Treiben im Foyer vor dem Fuchs-Petrolub-Hörsaal der Universität Mannheim ließ ein Event der besonderen Art vermuten. Zwischen Universitätsrektoren, neu berufenen Professoren, aktuellen und ehemaligen Vorständen, Stiftungsvertreterinnen und Kuratoren wuselten zahlreiche junge Stipendiat*innen umher, die Klosterwein ausschenkten, Gespräche suchten und die letzten Abendvorbereitungen trafen. Eben diese Gruppe hatte zu jenem Abend geladen, der den

lien und spendeten freudige Lacher sowie Applaus.

Nach dieser ungewöhnlichen Einlage lud der 15. Jahrgang die Zuhörer zu einem offenen Gespräch mit Vertreterinnen der BASF. Im Raum stand die Frage, inwieweit eine rein finanzielle Bilanzierung eines Unternehmens nicht zu kurz greift. Ansätze, die auch den gesellschaftlichen Einfluss eines Unternehmens mit in eine Bilanz einbeziehen, wurden thematisiert und diskutiert.



Bronnbacher Alumni, ihren Begleitungen und den Förderern der Bronnbacher Idee gewidmet ist. In der lebhaften Atmosphäre wurde sehr schnell klar, was die Bronnbacher Idee für alle Teilnehmer bedeutet. Auch wenn nicht immer voll greifbar, so steht dieses Konzept für den Austausch zwischen verschiedensten Welten und dem Zulassen von Komplexität, Andersdenken und Freiheit. Dies unterstrichen der Rektor der Universität Mannheim und der Vizepräsident des Karlsruher Instituts für Technologie in ihren Begrüßungen. Beide betonten die gesellschaftliche Bedeutung der Vernetzung ihrer Studierendenschaft mit der Kunst durch das Bronnbacher Stipendium.

VON KILLIAN FARELL

Ganz im Sinne einer „neuen Herangehensweise“ präsentierte sich auch der 15. Bronnbacher Jahrgang in der Vorstellung der vergangenen neun Wochenenden. Tanz, Musik, Schauspiel, Malerei, Dichtung und Humor flossen in die raumfüllende und unerwartete Präsentation. Die – wenn auch sehr überraschten – Zuschauer erfreuten sich der Darstellung abseits der Präsentationsfo-



Den krönenden Abschluss bot Stefan Weidner mit seinem Vortrag über die Grenzen der westlichen Gesellschafts- und Ideologieansätze. Dieser Impuls bot beste Bedingungen für die darauffolgenden Gespräche.

Nach einem abwechslungsreichen und inspirierenden Programm erfreuten sich alle Teilnehmer der Möglichkeit, bei Bronnbacher Wein und Brezeln den Abend in vertiefenden Diskussionen und inspirierenden Runden fortzuführen.

Das Kernstück: Die Kunst-Workshops

#1 MALEREI MIT CARSTEN FOCK

Am frühen Samstagmorgen versammelte sich ehrfurchtsvoll eine nahezu unzählbare Folgschaft in der alten Lehrbuchsammlung, um den Worten des Meisters zu lauschen. Der Meister begrüßt gewohnt einfühlsam-bestimmt seine Anhänger, gibt kurze Einblicke in seine aktuelle Gefühlslage, trägt Mütze.

verschränkt, leise, fast unbemerkt, durch den Raum, nachdenklich, fragend, fordernd, dann wieder lobend. Ratschläge zur Technik, welche Technik, aber auch zur Ökonomie der Farbe, auch bitte verdünnt oder gemischt, sonst wird das nichts. Die Folgschaft lauscht, arbeitet, Schweißperlen, Pizza am Arbeitsplatz, und dann das Signal: es ist fertig zu sein. Hände waschen, Pinsel aufräumen, Farbe löst sich nicht, obwohl wasserlöslich. Die



Der Auftrag für heute, so sagt er, sei Begeisterung und Mut sich auszudrücken, mit Pinsel und konkret die Abstraktion, genauer gesagt die Abstraktion dessen, was mitzubringen war: Ein Bild. Ein Bild, ganz privat, verbunden mit positiven Erinnerungen, unverständlich ohne Erklärung. Voller Stolz präsentiert die Folgschaft die Mitbringsel, allerlei Erinnerungen werden vorgetragen, Kindheit, Urlaub, Liebe, Flohmarktfunde, komprimiert in Fotopapier, es wird gestaunt, gelacht und mitgeföhlt. Die Zeit ist knapp, unterbricht der Meister, nur 1 Tag, Produktionsdruck also, die Besucher kommen bereits in wenigen Stunden.

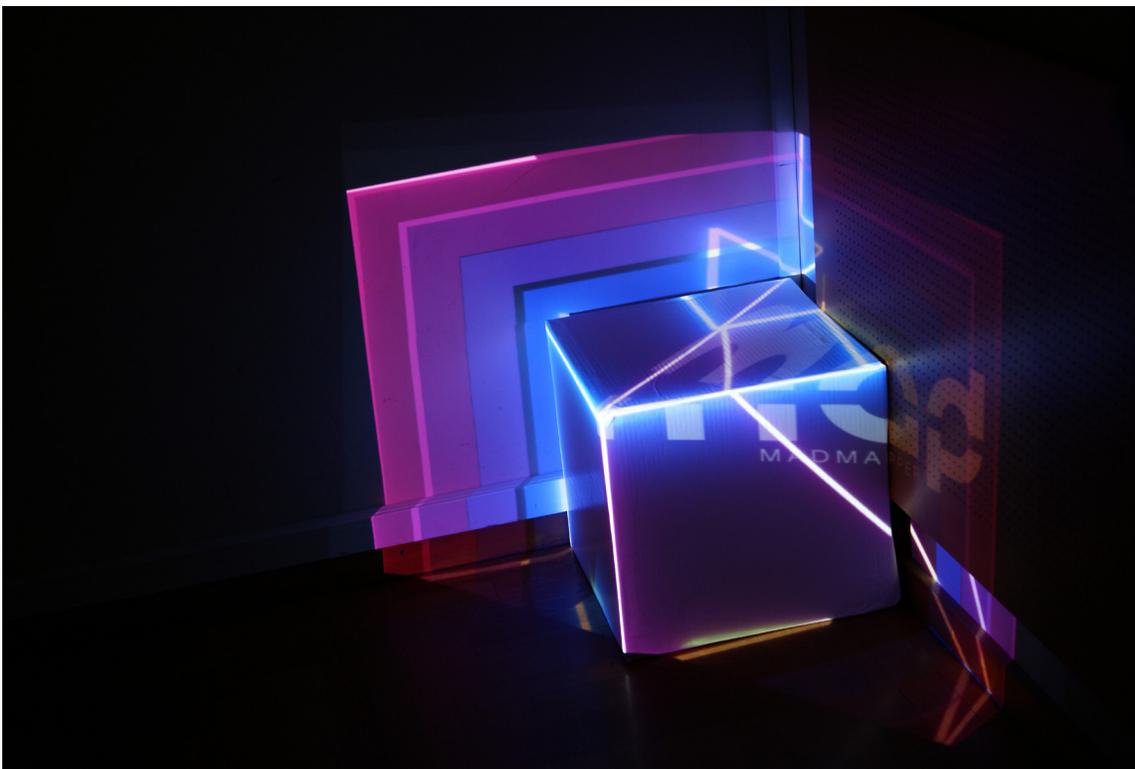
Ergebnisse werden bestaunt, Tolles ist entstanden, auf Leinwand, aber viel mehr doch die Erinnerung an diesen schönen Tag, voller Mitfühlen, Loslassen, Gemeinschaft.

VON JENS FÖRDERER

Es folgt die Schaffensphase. Die leere Leinwand, Freiheit und Gefängnis zugleich, das Gefühl, etwas falsch zu machen, zweifeln, sich davon befreien, es ist ja nur eine Leinwand, der erste Pinselstrich sieht schrecklich aus. Der Meister wandelt, die Arme hinter dem Rücken

#2 PROJECTION MAPPING MIT MAXIN10SITY

Der Workshop war beworben worden mit dem Titel "3D Animationen mit After Effects". Darunter konnten sich sicher mehr Leute etwas vorstellen als unter Projection Mapping. So begann Andras Sass von Maxin10sity seinen Workshop mit einer kurzen Präsentation über das Projection Mapping, was für Ergebnisse damit erzielt werden können, und wo Maxin10sity bereits weltweit mit Arbeiten vertreten war. Die unter den Teilnehmern des Workshops bekanntesten Beispiele für Projection Mapping waren sicher die Schlosslichtspiele in Karlsruhe, die seit 2015 alljährlich am Karlsruher Schloss stattfinden, sowie das Festival of Lights in Berlin. Doch die Künstler, die hinter diesen Arbeiten stehen, sind den Zuschauern meist unbekannt. Regelmäßige Besucher der Schlosslichtspiele dürften allerdings mit dem Namen Maxin10sity sehr wohl etwas anfangen können, haben sie doch seit 2015 immer wieder neue Stücke beigetragen, darunter auch "300 Fragments" als Eröffnungstück zum 300-jährigen Stadtgeburtstag. Ein noch größeres Rätsel als die Künstler ist für Zuschauer vielleicht, wie solche



Animationen auf Gebäuden überhaupt entstehen. An dieser Stelle hat der Workshop angesetzt.

Im Rahmen des Workshops mit Andras Sass hat jeder einzelne Teilnehmer eine eigene Projektion erstellt, wobei Andras eine Übung vorbereitet hatte, an der sich jeder orientieren konnte. Durch die einzelnen Schritte führte er sehr geduldig und auch untereinander haben sich die Teilnehmer immer wieder helfen können. Man kann sich das Ganze wie eine Art Tutorial vorstellen, in dem einem der Umgang mit der Software und die Umsetzung einfacher Ideen in Adobe After Effects nahegebracht wurde.

Man muss bedenken: eine Projektion zu erstellen ist Arbeit für mehrere Monate für ein mehrköpfiges Team, wir hatten nur einige wenige Stunden zur Verfügung und jeder Teilnehmer hat individuell gearbeitet. Normalerweise würden in After Effects die Bausteine erstellt, die dann in späteren Entwicklungsschritten in weiteren Softwareumgebungen zusammengebaut und musikalisch unterlegt würden, wobei die visuellen Animationen auf die Form des zu beleuchtenden Objekts bzw. Gebäudes "gemappt" werden. Die Teilnehmer haben sich im Workshop auf den ersten Schritt konzentriert, Andras hat dann die nachfolgenden Schritte durchgeführt, um die Ergebnisse des Workshops für eine Präsentation vorzubereiten.

VON NAYELI GAST ZEPEDA

Im Rahmen der Arbeit an den Projektionen war jedem Teilnehmer auch der Raum gegeben, seine eigenen kreativen Vorstellungen umzusetzen und so war es gerade als Außenstehender, der den Entstehungsprozess begleitet hatte, sehr schön mit anzusehen, wie aus einer Vorlage, die allen gleichermaßen als Leitfaden diente, zum Teil sehr unterschiedliche Ergebnisse entstehen konnten.

Basis für die Animationen waren einfache geometrische Formen: zwei Würfel, ein kleiner auf einem großen, die von oben in einem 45°-Winkel betrachtet wurden. Auf diesen wurden Licht- und Farbeffekte simuliert, die später mit dem Beamer projiziert werden sollten. Nachdem jeder Teilnehmer seine Kreation als Video exportiert hatte, führte Andras diese zusammen und

nutzte eine separate Software, um die Formen der Würfel auf zwei Kisten anzupassen, die wir als dreidimensionale Leinwand in den Raum gestellt hatten. Was die Teilnehmer zuvor nur auf ihren Bildschirmen gesehen hatten, sahen sie nun also im Raum: die von ihnen erdachten Animationen erweckten die Kisten zum Leben, in jeder Animation auf etwas andere Weise. Es war ein besonderes Gefühl, das Licht auszuschalten und dieses Spiel von Licht und Farben zum ersten Mal zu sehen, das man selbst ersonnen hatte.

#3 AUDIO-WALKS - PERFORMANCE

MIT THILO GRAWE

In diesem Workshop ist alles anders und alles irgendwie intensiver, als wir es uns vorgestellt haben. Aber was stellt man sich schon vor, wenn der Seminartitel "Audio-Walks - Performance" lautet? Noch ein Detail ist im Voraus bekannt: Es soll um "versprechen" gehen... in all seinen Wortbedeutungen.

Wenn sich Thilo Grawe vorstellt, dann beginnt bereits die Performance: "Okay, hi, ich bin Thilo. Ihr habt 2 Minuten Zeit, mir jede Frage zu stellen!". Gesagt getan. Und wir? Wer sind wir? Zuschauer? Wohl kaum. Teilnehmer? In diesem Moment sind wir vor allem eines: überfordert: "Ihr habt eine Minute Zeit, euch selbst vorzustellen. In die Audio-Aufnahme-Funktion von Telegram."

VON PARZIVAL BORLINGHAUS

17 Menschen laufen wild durch das Mannheimer Schloss und suchen ein ruhiges Eckchen für die Selbstvorstellung. Niemandem fällt es leicht, der erste Eindruck zählt ja bekanntlich alles. Als alle fertig sind, spielt Thilo uns die Aufnahmen vor. So richtig entspannen kann man erst, wenn die eigene, selbstredend als peinlich empfundene, Selbstvorstellung vorüber ist. Jetzt wissen es alle: Ich bin ein überheblicher, pseudo-kreativer Typ mit brüchiger Stimme...



In den folgenden 5 Stunden geht es bunt her. Wir spielen Stadtführer, erzählen dem Mobilfunkkästchen aus dem Nähkästchen und nehmen über Telegram immer wieder Aufträge von Thilo entgegen. Der Workshop ist absolut digital, bringt zum Nachdenken, holt aus der Reserve und spagatiert zwischen dem Gefühl, sich auf technische Weise nah zu sein und doch mit der Welt allein zu sein.

Der Workshop gipfelt in einem Audio-Walk, den wir für all die anderen Bronnbacher aus den übrigen Workshops vorbereiten. Auf acht verschiedenen Tonspuren können etwa 85 Bronnbacher sich selbst, das Schloss und unseren Workshop erkunden. Augen zu und durch! Wer braucht schon die Augen, wenn die nette Stimme im Kopfhörer sagt, wo es langgeht? Eben.

#4 ELEKTRONISCHE MUSIK MIT MAX-LUKAS HUNDELSHAUSEN

Der unvorbereitete Teilnehmer malte sich vielleicht schon aus, wie er als DJ der feiernden Meute einheizt. Doch hier wurde Musik neu gedacht. Der Sound war dabei zu 100% analog. Die Elektronik nur Mittel zum Festhalten, Kombinieren und Reglementieren. Einfach ein paar Knöpfe drücken und synthetische Töne erzeugen?

Zuletzt der Abschlussauftritt: Wer nun ein wildes Durcheinander von Klängen erwartete, war schnell sprachlos. Aus verschiedensten Alltagsgegenständen war ein seltsam harmonisches, fesselndes Konzert geworden. Und wer währenddessen in die Gesichter der Teilnehmer schaute, dem war klar, dass hier alle mit ganzem Herzen bei der Sache waren. Nach dem Konzert konnte man dann eine Mischung aus sichtlicher Erleichterung und Stolz erahnen. Auch bei Herrn Hundelshausen.



Nicht mit Max Hundelshausen. Er machte den Teilnehmern schnell klar: die echten Töne liegen auf der Straße!

VON SIMON BRAND

So wurde dann auch fleißig nach „klingenden“ Gegenständen gesucht. Nach der Suche wurde der Klang von Chipsdosen, Papierblättern und Ähnlichem unter strengem Rede- und Radauverbot aufgenommen und in der „Klangdatenbank“ gespeichert.

Aber wie bei unseren jagenden und sammelnden Vorfahren war das nur der Anfang. Die Zutaten mussten zubereitet werden. Streng nach dem Motto „es kann nicht genug Köche geben“ wurde dann losgelegt. Wo gerade noch künstlerischer Individualismus herrschte, galt es nun die verschiedenen Klänge diszipliniert zu vereinigen. Mithilfe einer App entwickelte die Gruppe ein Live-Feuwerk der Klänge, bei dem jeder seinen vorher erstellten Ton steuern und regulieren konnte.

#5 EXPERIMENTELLE IMPROVISATION

MIT ANNETTE WINKER & HANNA SCHUELY

Unter der Devise „Mut zum Schrägen“ trafen wir uns zum Workshop, um uns mit Experimenteller Improvisation zu beschäftigen. Das Ziel des Workshops war es, im Zusammenspiel unterschiedliche Arten von Improvisationen zu entwickeln. Dabei durften wir unsere Potentiale entwickeln, indem wir mit Klängen experimentierten und unser Bewusstsein für Klang erweiterten und sensibilisierten.

VON ANNA-SOPHIE FRICK

Zusätzlich zu unseren eigenen Instrumenten brachten uns die Workshopleiterinnen Annette Winker und Hanna Schüly weitere Klangerzeuger konventioneller und unkonventioneller Art mit. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde durften wir uns unsere Klangerzeuger für die erste Runde Improvisation aussuchen, von denen noch einige folgen sollten. Der Vormittag drehte sich vor allem um Improvisationen mit den mitgebrachten Klangerzeugern.

Nach der ersten Runde Improvisation ohne Vorgaben stellten wir unsere Improvisationen unter verschiedene Fragestellungen. So hatten wir die Vorgaben, auf die Geräusche von draußen bei offenem Fenster zu hören, diese zu intonieren und dabei auf die Lautstärke zu hören. In einer weiteren Improvisation versuchten wir, als Gruppe ohne Absprache erst gemeinsam lauter und dann wieder leiser zu werden. Unter diesen Aufgabenstellungen ging der Vormittag schnell vorbei. Nach dem Mittagessen gingen wir gestärkt in den Raum zurück. In der darauffolgenden Übung suchte sich jeder Teilnehmer ein Geräusch im Raum, das er oder sie besonders faszinierend fand. So fanden sich Geräusche zusammen, wie beispielsweise das Klopfen an ein Fenster oder das Klopfen eines Stuhls. Ein Teilnehmer wurde als Dirigent bestimmt und hatte die Aufgabe, aus der Vielzahl an Geräuschen ein harmonisches Klangbild zu entwickeln. Dazu durfte der Dirigent die einzelnen Geräusche „an“ und wieder „aus“ stellen. Eine weitere Übung mit den verschiedenen Rauntönen war es, dass der Dirigent versuchen

durfte, die verschiedenen Töne der Lautstärke nach „auszuschalten“, also vom lautesten bis zum leisesten Geräusch.

Für die letzte Übung teilten wir uns in Kleingruppen auf. Wir bekamen eine Auswahl von verschiedenen Gedichten, die wir in einer Improvisation intonieren durften. Dabei sollten wir das an dem Tag Gelernte einbringen. Die restliche Zeit verbrachten wir also damit, uns geeignete Klangkörper zu suchen, die Improvisation zu planen und anschließend zu üben. Zum krönenden Abschluss präsentierten wir unsere Improvisationen vor allen Teilnehmern des Bronnbacher Alumniwochenendes.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Annette und Hanna für diesen tollen und lehrreichen Workshop, bei dem wir uns mit und ohne musikalisches Talent ausprobieren durften!



KOMMUNALE KULTURPOLITIK

Ein persönlicher Einblick am Beispiel von Karlsruhe

Kunst und Kultur ist ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft. Die Aufgabe von Kulturpolitik ist es einen Rahmen zu sichern, damit Qualität und Vielfalt im Kulturbereich ermöglicht wird. Ziel ist es, durch verlässliche Finanzierung einen stabilen Rahmen zu setzen und gleichzeitig im Dialog mit Kulturschaffenden Weiterentwicklungen anzuregen. Kulturelle Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger, kulturelle Bildung sowie die Bewahrung kulturellen Erbes sind weitere wichtige Ziele.

Ziel ist es, durch verlässliche Finanzierung einen stabilen Rahmen zu setzen und gleichzeitig im Dialog mit Kulturschaffenden Weiterentwicklungen anzuregen.

Kulturpolitik ist in Deutschland eine Hoheitsaufgabe der Bundesländer. Durch die Verzahnung von Landes- und Kommunalpolitik wird ein wesentlicher Anteil der Kulturpolitik auf der Ebene der Kommunen geleistet.

Von Mitte 2009 bis Anfang 2019 war ich Stadträtin in Karlsruhe und kulturpolitische Sprecherin der GRÜNEN Gemeinderatsfraktion. In dieser Funktion habe ich meine Fraktion unter anderem im Kulturausschuss und im Verwaltungsrat des Badischen Staatstheaters vertreten.

Anliegen der Karlsruher Kulturpolitik werden im Kulturausschuss diskutiert. Diesem gehören neben den gemeinderätlichen Mitgliedern auch beratende Mitglieder aus dem Kulturbereich an. Alle Sparten der Kulturszene in Karlsruhe sind vertreten, von der Bildenden Kunst über Musik, Literatur und Theater bis hin zur Soziokultur. Häufige Themen dieser Sitzungen sind Entwicklungen und Bau-/Sanierungsmaßnahmen der städtischen Kultureinrichtungen sowie die Planung von Veranstaltungen und Kulturfestivals.

Ein wesentlicher Schwerpunkt des Kulturausschusses war lange Zeit die Entwicklung des Karlsruher Kulturkonzeptes 2025, das Leitlinien und Handlungsfelder der kommunalen Kulturpolitik der nächsten Jahre festlegt. In mehreren Workshops wurden Herausforderungen der Kulturstadt Karlsruhe zusammengetragen und zu fünf Handlungsfeldern verknüpft: 1) Kulturelles Erbe, 2) Kulturelle Bildung, 3) Verbindung von Kunst, Wissenschaft und Technologie, 4) Raum für Kultur sowie 5) Kultur und Wirtschaft. Innerhalb der Handlungsfelder wurden Stärken und Schwächen benannt, Zielsetzungen erarbeitet und darauf aufbauend Maßnahmenkataloge entwickelt.

Das Kulturkonzept 2025 bietet einen guten Orientierungsrahmen für die Weiterentwicklung der Kultur in Karlsruhe. Dennoch scheitert die Umsetzung vieler Ideen

am Raummangel.

Sorge bereitet mir vor allem, dass in Karlsruhe für Künstler*innen viel zu wenig bezahlbare Atelierräume verfügbar sind und dass wir Musikbands nicht ausreichend Proberäume anbieten können.

Trotz intensiver Suche laufen viele Raumpläne ins Leere, teils aus Kostengründen, teils wegen Brandschutzauflagen. Sehr erfreulich ist jedoch, dass sich in den letzten 10 Jahren der Kreativpark Alten Schlachthof, welcher verschiedene Kulturschaffende zusammenbringt, sehr gut entwickelt hat. Dort wurden

Sorge bereitet mir vor allem, dass in Karlsruhe für Künstler*innen viel zu wenig bezahlbare Atelierräume verfügbar sind und dass wir Musikbands nicht ausreichend Proberäume anbieten können.

gute politische Entscheidungen getroffen, damit neben wichtigen Kultureinrichtungen auch das Kreativ- und Kulturgewerbe gedeihen kann.

In Karlsruhe fließen jährlich ca. 55 Millionen Euro in den Kulturhaushalt, davon ca. 60% ins Badische Staatstheater und das ZKM. Über die konkreten finanziellen Mittel für die einzelnen Kultureinrichtungen wird in Rahmen der Doppelhaushaltsverhandlungen des Gemeinderats entschieden. Die Stadtverwaltung reicht im Vorfeld einen Haushaltsentwurf ein, zu dem die Gemeinderatsfraktionen Änderungsanträge stellen können. In den zweitägigen Haushaltsverhandlungen wird dann über diese Änderungsanträge abgestimmt.

Im Vorfeld der Haushaltsberatungen führen die jeweiligen kulturpolitischen Sprecher*innen viele Gespräche mit den Kultureinrichtungen, um sich über deren Entwicklungen (Veranstaltungsformate, Besucherzahlen, Kooperationen etc.), Vorhaben und finanzielle Bedarfe zu informieren. Vor den letzten Haushaltsverhandlungen führte ich fast 30 Gespräche mit Kulturschaffenden - ein wahrer Kraftakt für eine Stadträtin im Ehrenamt. Daraus



resultierten fast ebenso viele Anträge, vor allem in den Bereichen, wo Innovation, neue Ansätze und neue Zielgruppen für Kultur zu erkennen waren. Die Anstrengung

Vor den letzten Haushaltsverhandlungen führte ich fast 30 Gespräche mit Kulturschaffenden - ein wahrer Kraftakt für eine Stadträtin im Ehrenamt. Daraus resultierten fast ebenso viele Anträge, vor allem in den Bereichen, wo Innovation, neue Ansätze und neue Zielgruppen für Kultur zu erkennen waren.

wurde belohnt: Viele der Anträge haben eine Mehrheit gefunden. Insgesamt sind die Kultureinrichtungen in Karlsruhe damit für die Zukunft gut aufgestellt.

Als Mitglied des Verwaltungsrats des Badischen Staatstheaters konnte ich interessante Einblicke in die Entwicklung dieser Kultureinrichtung gewinnen und an einigen wichtigen Entscheidungen teilhaben. So war ich sowohl bei der Auswahl der Ballettdirektorin beteiligt als auch bei der Findung eines neuen Generalmusikdirektors. Ebenso habe ich mich beim Preisgericht zum Neubau und der Sanierung des Badischen Staatstheaters eingebracht, wo die 20 eingereichten Architekturentwürfe intensiv diskutierten und die Preisträger*innen ausgewählt wurden.

Das Badische Staatstheater hat der GRÜNEN Gemeinderatsfraktion auch eine der schwersten Entscheidungen in meiner Zeit als Stadträtin abgerungen. Der ursprünglich vorgesehene Kostenrahmen von 125 Millionen Euro für Neubau und Sanierung wurde völlig gesprengt - es standen plötzlich Aufwendungen von über 300 Millionen Euro zur Entscheidung. Trotz eines langen und intensiven Suchprozesses ergaben sich kaum Einsparpotenziale. Letzten Endes hat der Gemeinderat mit großer Mehrheit dem Vorhaben zugestimmt, weil nur so strukturelle Verbesserungen für die Besucher*innen und die über 700 Mitarbeiter*innen zu erzielen sind und das Badische Staatstheater damit zukunftsfähig aufgestellt sein wird.

Die Mitwirkung in diesen verschiedenen Gremien verlangt einiges an Sachwissen, das (ehrenamtliche) Politiker*innen in dieser Breite und Tiefe nicht von vornherein mitbringen können. Als Politikerin besteht für mich die Herausforderung darin, mich soweit einzuarbeiten, dass

Als Politikerin besteht für mich die Herausforderung darin, mich soweit einzuarbeiten, dass ich die Argumentation der Expert*innen nachvollziehen kann.

ich die Argumentation der Expert*innen nachvollziehen kann. Dann gilt es, auf Grundlage der Expertenaussagen verschiedene Faktoren abzuwägen und zu einer Entscheidung zu gelangen, die politisch möglich und langfristig tragfähig ist. In meiner Zeit als Kulturpolitikerin

habe ich mich dieser Aufgabe gewissenhaft gestellt und damit - hoffentlich - zur positiven Weiterentwicklung der Kultur in Karlsruhe beigetragen.

Dr. Ute Leidig

Fraktion GRÜNE im Landtag von Baden-Württemberg, und ehemalige Karlsruher Stadträtin (2009-2019)

GEMALTE WIRKLICHKEITEN

Künstlerin Angela Ancalima über ihren Schaffensprozess: Figuren erscheinen schichtweise und legen unentdeckte Welten voll Zerbrechlichkeit und Kraft frei

„The goal of life is rapture. Art is the way we experience it.“ – Joseph Campbell

Kunst ist Absicht, die im Herzen brennt, bereit auszufließen. Sie verwundet das Gefühl, um die Emotion ins Fließen zu bringen. Sie ist radikale Selbstbefragung, radikales Experiment der Form.

Ein Kunstwerk kann nur etwas darstellen, indem es etwas in Form bringt. Der Kunst geht es ums Machen von Form. Doch Grund und Beginn von Formwerdung, welche das Kunstwerk ist, kann nur das Formlose selbst sein.

Michelangelo war überzeugt, dass Gott bereits die Figuren geschaffen hatte. Als Künstler sah er seine Aufgabe darin, den überflüssigen Marmor zu entfernen,

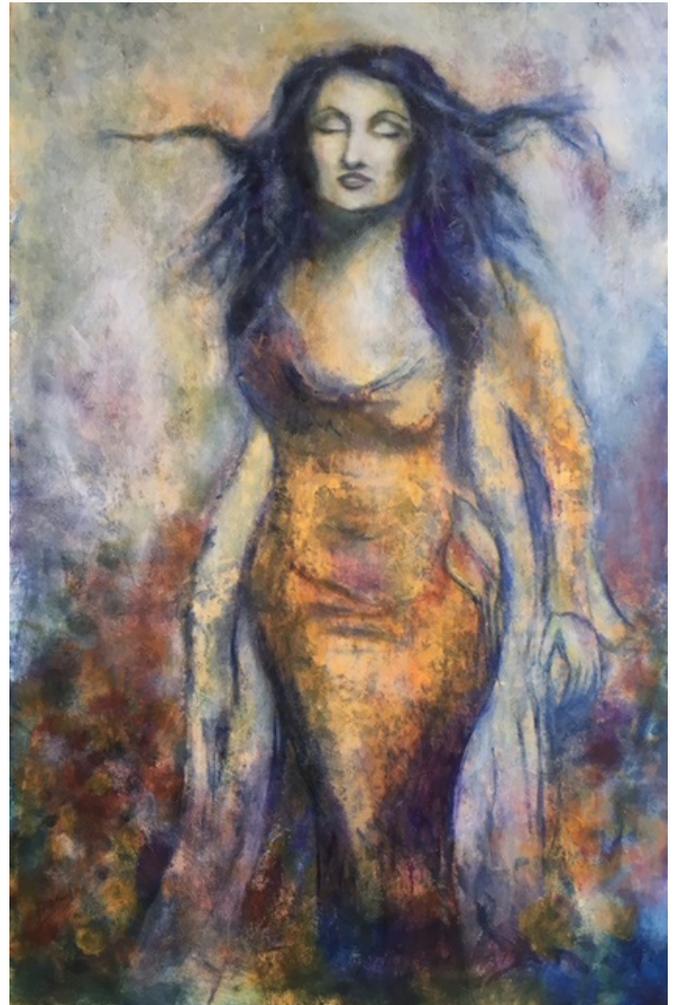


um dessen wahre Natur freizulegen. So sehe auch ich mein Wirken in der Kunst: Dem Wesen der Leinwand den Weg zu ebnen, indem ich alles Unbrauchbare entferne – Angst, Gedanken, Formen der Welt, die das wahre Selbst verdecken.

Der Prozess eines Kunstwerkes, eingebettet in Dialoge mit dem Unterbewusstsein, dem Verbinden mit dem Formlosen in uns selbst, wird zur Meditation und entfal-

tet fernab von oberflächlicher Ablenkung einen Raum, in welchem unsere wahre Natur lebendig wird.

Aufmerksam lausche ich nach innen. Das Leben selbst wird zum Gedicht, ein lebendes Etwas innerhalb und jen-



seits von Worten. Tief innen im unterbewussten Raum findet das Gespräch statt und erhebt dessen wahre Natur an die Oberfläche.

Gemälde, wie alles Kreative, erscheinen von einem auf den nächsten Moment. Manchmal gibt es nahezu kein Ende in einem Malprozess. Zumindest braucht es oftmals eine ganze lange Weile, um inwendig das Lied zu vernehmen, welches sich selbst offenbart durch die Hinwendung an das Formlose – einhergehend mit kindlicher Neugierde für das intuitive Spiel. Dieses unmittelbare Spiel mit Farbe, Form und Material verbindet sich mit meinem Geist und balanciert zwischen Erscheinen und Verschwinden – die Ebene des Nicht-Wissens wird betreten, von einem Punkt zum Nächsten befreien wir

uns von uns selbst und kommen uns zugleich näher als zuvor. Bewusste Kreativität nenne ich dieses Gespräch zwischen Material, dem Selbst und der Idee/dem Konzept: Der Versuch zu verstehen, was ist.

Kunst als höchste Form der Hoffnung, Kunst als Religion, religio. Es bedeutet, dass wir uns rückverbinden mit dem, was nicht sichtbar, oft nicht greifbar, doch wahrnehmbar ist. Kunst als vielgestaltbares Medium vermag vielleicht die einzig wahre auszuführende Religion sein, wie Gerhard Richter bemerkt. Der Künstler und sein Material verbinden sich auf spiritueller Ebene, dort, wo der Verstand ruht und das technisch angewandte Material seiner Formlosigkeit begegnet. Dort gedeiht das Feld unwissender Balance, angereichert mit einem Gespür für unsichtbares Bewusstsein und sichtbarer Textur.

Fragile Augenblicke drängen hinein in die auszuübende Erfahrung, im Hier und Jetzt zu verweilen. Zentriert zu sein und fokussiert auf die sich öffnenden vielschichtigen Dialoge, welche den Weg zu einer Welt des Mysteriums freilegen, einer sich stets wandelnden Umgebung. Die Antwort auf all das ereignet sich inmitten des Prozesses, wenn wir in fließender Hingabe im gegenwärtigen Moment verweilen. Angstfrei dem zu folgen, was nur zu spüren ist. Dem Weg des Bildes im Entstehen folgen, wohin auch immer es trägt.

Oftmals besteht der Prozess aus Wandel und Revision. Es gilt mutig zu sein: Das ist nur ein Bild, es darf gelöscht, darüber gemalt oder gar zerstört werden – für etwas Besseres, Anderes, Richtigeres. Wir übermitteln uns selbst und die Kunst überliefert unsere Verbundenheit mit uns selbst, der wahren Natur: Im Hier und Jetzt verankert den eigenen Herzschlag in Einklang bringen mit dem Rhythmus der Natur.

Figuren in der Kunst sind zu verstehen als Repräsentation des kollektiven Bewusstseins.

Figuren in der Kunst sind zu verstehen als Repräsentation des kollektiven Bewusstseins. Als Frau fühle ich mich der komplexen Psyche der Weiblichkeit verpflichtet. Daher finden sich in meiner Arbeit hauptsächlich Frauenportraits, um die vielen Gesichter all unserer Gefühle zu versinnbildlichen. Weibliche Prinzipien verkörpern Empfänglichkeit, Intuition, Weisheit und Schönheit. Die femininen Darstellungen verweisen auf eine Kommunikation zwischen Leben und Seele. Der Malprozess ist tiefgreifend, es ist eine intime Verbindung mit mir selbst und dem Reich der Seele. Mögliche Grenzen verlagern sich und jeder Pinselstrich deckt ungeahnte Möglichkeiten auf.

Wir alle interpretieren und beobachten, doch unsere eigenen Gefühle aufzudecken und wiederzugeben fällt nicht leicht.



Werk in Arbeit

Kunst ist ein Hafen und bieten die Chance, auf geschützte und wertfreie Weise unsere Anteile in uns zu entdecken. Der kreative Prozess führt in die Verbindung mit einer unerwarteten inneren Kraft.

Ich gebe mich hin und habe keine Kontrolle. Ich beginne mit dem Laufen und der Weg erscheint. Ich bin verantwortlich dafür, das Geheimnis zu vertiefen – ich folge den Impulsen meines Innersten.

Angela Ancalima

www.angela-ancalima.com

BRONNBACHER COLLAGE

Wirtschaftserfolg lebt von unternehmerischem Mut und Innovationsfähigkeit. **Zunehmend sind Impulse aus Kunst und Kultur wichtige Quellen für wirtschaftliche Innovation** und Leistungsfähigkeit. Das Programm des Bronnbacher Stipendiums bringt künftige Führungskräfte genau diesen Quellen näher, schult Kreativität und interdisziplinäres Denken. Deshalb unterstütze ich und wir bei Daimler dieses Programm seit vielen Jahren. [Wilfried Porth, Vorstandsmitglied der Daimler AG. Personal und Arbeitsdirektor, Mercedes-Benz Vans]

„Bildung fördern, Wissen teilen, Zukunft wagen“ ist das Credo der Dieter Schwarz Stiftung, die mit ihrem Engagement heute das fördert, was die Gesellschaft von morgen stark macht: Ein breites Spektrum an Bildungsangeboten für Menschen in verschiedenen Lebensphasen.

Das Bronnbacher Stipendium ergänzt das Portfolio der Stiftung und ihrer Fördergebiete daher ideal: Zukünftige Führungskräfte werden in ihren kulturellen Kompetenzen geschult und erhalten durch den direkten Austausch mit Künstlern aus den verschiedensten Bereichen, neue Perspektiven für ihre tägliche Arbeit. So entstehen innovative und kreative Lösungswege, um für die Herausforderungen auf Führungsebene gewappnet zu sein. [Dieter Schwarz Stiftung]

Das Bronnbacher Stipendium ist für mich die Erfahrung den **Mut zu finden, sich und seine Umwelt neu kennenzulernen**. Mit dem schönen Ergebnis, Spaß daran zu erkennen, querzudenken. [Olivia Maurer, Bronnbacher Alumna]

Mission der Karl Schlecht Stiftung ist „Good Leadership“. Um gut zu führen, braucht es nicht nur Verantwortungsbereitschaft oder Empathie, sondern auch eine hohe kreativ-schöpferische Kompetenz. **Denn nur wer Ideen finden, visualisieren und gestalten kann, kann andere wirklich erreichen und mitnehmen**. Diesen Aspekt hat das Bronnbacher Stipendium im Fokus: Es ermöglicht angehenden Führungskräften, in ihrer schöpferischen Persönlichkeit zu reifen. Damit ist es für uns ein zentrales Format in der Entwicklung zu „guten Führungskraft“. [Karl Schlecht Stiftung]

Dem Kulturkreis der deutschen Wirtschaft und seinen Mitgliedern bin ich sehr dankbar, dass ich der Bronnbacher Kurator sein darf.

Das Bronnbacher Stipendium ist für mich die Herzfrage und die Stipendiat*innen sind ihre Antwort: **Wie stehe ich in der Welt? Wie werde ich mich angesichts all der unterschiedlichen Anforderungen, die die Welt, die Umwelt und meine Mitmenschen an mich herantragen, menschlich entwickeln?** In meinem Anspruch, mehr und mehr verantwortlich zu sein, nicht nur für mich und die meinigen, werde ich den ethischen Blick erheben, auf alle Menschen, die Menschheit, die Tiere, die Natur, die Erde, das Universum. Kann ich in den Mitmenschen Partner*innen erkennen und Arbeitsteilung als sinnvolle Individuation denken? Wie kann ich offen sein, für Höheres, Tieferes, Breiteres, als Hilfe für all die Menschwerdungsaufgaben? Diese Fragen mit den Stipendiat*innen und Künstler*innen zu bewegen, das ist für mich das Bronnbacher Stipendium und das macht Kunst für mich aus. [Konstantin Adamopoulos, Kurator des Bronnbacher Stipendiums]

Du denkst, es geht um Kunst. Dabei geht es eigentlich um dich: Künstler, Kunstwerke und der Dialog mit anderen darüber regen an, ermutigen und lassen hinterfragen. Und man lernt „es“ zuzulassen. [Martin Schwemmler, Bronnbacher Alumnus]

DANKE

Für die Unterstützung des Stipendiums danken wir unserem Hauptsponsor BASF.



Wir danken den Hauptförderern Daimler AG und der Karl Schlecht Stiftung.

DAIMLER



Außerdem freuen wir uns über die Unterstützung durch weitere Förderer

- Danke an die Dieter Schwarz Stiftung, die Peters-Beers-Stiftung,
die Robert Bosch GmbH sowie an das Kloster Bronnbach.



PETERS-BEER-STIFTUNG
IM STIFTERVERBAND









IMPRESSUM

Kulturkreis der deutschen Wirtschaft e.V.

Haus der Deutschen Wirtschaft
Breite Straße 29
D-10178 Berlin
T +49 (0) 30 20 28-14 06
info@kulturkreis.eu
www.kulturkreis.eu

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Dr. Franziska Nentwig

REDAKTION

Jasmin Eck, Nayeli Gast Zepeda, Jonas Klamroth, Fenja Scheu
(Stipendiat*innen des 15. Bronnbacher Jahrgangs)

BILDBEARBEITUNG

Fenja Scheu

GRAFIK

Jasmin Eck

BILDNACHWEISE

Sofern nicht anderweitig im Impressum oder beim jeweiligen Bild angegeben, liegen die Bildrechte beim 15. Bronnbacher Jahrgang.

Angela Hepp (Seiten 108-109)
BASF SE (Seite 111)
Carsten Fock (Seite 60)
Daimler AG (Seite 111)
Dieter Schwarz Stiftung (Seite 111)
H. & E. Reinert Westfälische Privat-Fleischerei GmbH (Seite 15)
Karl Schlecht Stiftung (Seite 111)
Kathrin Holstein (Seiten 23, 63 M. I., 65 o.)
KIT-ZAK/ Felix Grünschloß (Seite 99)
Konstantin Adamopoulos (Seite 70 o.)
Lars von Trier/ Jørgen Leth, „The Five Obstructions“, 2003 (Seite 31)
Lena Lux Fotografie & Bildjournalismus (Seite 106)
Peters-Beers-Stiftung (Seite 111)
R. Schappert und VG Bild-Kunst, Bonn 2019 (Seite 67)
Sascha Pohle (Seite 53)
TANKTURM Betriebsgesellschaft GbR/ Thomas Ott (Seite 93)
Tatjana Kittel (Seite 20)

© Copyright 2019 beim 15. Bronnbacher Jahrgang

Kein Teil dieses Jahrbuchs darf ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion vervielfältigt oder verbreitet werden.
Alle Angaben erfolgen nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr.

“Sometimes the impossible is much easier than the difficult.”

- Daniel Barenboim